

Der Lemberg bei Bad Kreuznach und seine Quecksilbergruben bis zum Ende des 18. Jahrhunderts

Zu den höchsten und faszinierendsten Bergmassiven des Nahegebietes gehört der Lemberg bei Bad Kreuznach, dessen Name von dort wachsenden Linden (Lemberg = Lindenberg) herrühren soll. Ortsnamen in der Umgebung, wie etwa Bingert, sind von den dortigen in großer Zahl anzutreffenden Pinggen (oder Bingen) abzuleiten.

Der Lemberg ist überreich mit Bergbauspuren versehen. Auf Schritt und Tritt findet man Halden, verstürzte Schacht- und Stollenmundlöcher, Reste von Seilbahnen, gelegentlich sogar Überbleibsel von Retorten der einstigen Quecksilberaufbereitungsanlagen. Dennoch ist eigentlich wenig über den dortigen Bergbau bekannt, wenn man die Quellenlage und die Berichte über die anderen Bergbaustätten auf Quecksilber im Pfälzer Gebiet — wie den Landsberg bei Obermoschel oder den Stahlberg bei Rockenhausen — vergleicht.

Der vorliegende Beitrag untersucht die Geschichte des Quecksilberbergbaus am Lemberg in den ersten beiden historisch bedeutsamen Betriebsperioden vom 15. bis zum 17. Jahrhundert und danach bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Die Rudimente, die bis in römische Zeit zurückreichen und einen möglichen Bergbau belegen können, werden anfangs ebenso angesprochen wie die geologischen Grundlagen.

Darüber hinaus unternimmt der Beitrag den methodisch interessanten Versuch, die Bergwerke, die auch die Gewinnung von Steinkohle betrafen, katalogmäßig zu erfassen. Als Grundlage dazu dienten im industriearchäologischen Sinn die Auswertung erhaltener Archivalien und die durch Begehungen im Gelände unmittelbar vorgenommenen lokalen Identifizierungsversuche anhand der einzelnen Relikte.

Zur Geologie des Lembergs

Der Lemberg gehört zu der Gruppe der subvulkanischen Quecksilberlagerstätten des Pfälzer Hauptsattels, die sich in einem Streifen von 50 km Länge und 10 km Breite von der südwestlichen Ecke des Mainzer Beckens bis in den Kuseler Raum erstrecken. Zu dem Vorkommen zählen weiterhin die bekannten Lagerstätten wie etwa bei Kirchheimbolanden, Mörsfeld, Deimbach, Münsterappel, Landsberg, Stahlberg und Königsberg¹.

Der Pfälzer Hauptsattel ist in mehreren Phasen stark gefaltet und in einzelne Teilsättel und -mulden zerlegt worden. Er ist von einer komplizierten Tektonik geprägt, die das Gebiet in ein regelrechtes Schollenmosaik zerbrochen hat. Stratigraphisch herrschen im Mittelstreifen Sedimente des Unterrotliegenden vor (Perm), unterteilt in die Tholeyer, Lebacher und Kuseler Schichten. Es handelt sich dabei vorwiegend um fein- bis grobkörnige, z. T. kohleführende klastische Sedimente (Tonsteine, Sandsteine, Konglomerate usw.), die von kalkigen Einlagerungen unterbrochen sein können.

An der Wende zum Oberrotliegenden kam es durch eine lebhaftere Orogenese in der saalischen Phase zu einem kräftigen Vulkanismus, der zur Bildung zahlreicher markanter Stöcke und Kuppeln aus Felsit- und Quarzporphyr sowie Biotit-Quarzporphyriten führte. Diese kuppelförmigen Gewölbe, die derartige Eruptivstöcke enthalten bzw. von innen durchschlagen wurden, sind tektonisch außerordentlich stark zerstückelt. Sie stellen besonders geeignete Orte für die Anlage und Entstehung von HgS-Lagerstätten dar, deren Metallgehalte von den Intrusivmassen mit emporgebracht wurden.

Eine dieser Kuppeln ist der Lemberg im Niederhäuser Wald, der sich stratigraphisch auf folgende Weise gliedert: Zuerst liegen die von vulkanischen Elementen durchsetzten Quarzporphyrite und -porphyre des Oberrotliegenden, darunter folgen die Oberen Lebacher Schichten, die am Lemberg durch die Olsbrücker Schichten vertreten sind, und darunter die Oberen und Unteren Kuseler Schichten. Die Oberen Kuseler Schichten sind am Lemberg durch die Odenbacher Schichten repräsentiert. Unterhalb dieser drei dem Unterrotliegenden angehörenden Schichten stehen die Ottweiler (= Breitenbacher) Schichten an.

Die erzführende Zone befindet sich vollständig innerhalb des Biotit-Quarzporphyrits, der einen Teil des Lembergporphyrits bildet. Diese Zone ist an einen von Nordosten nach Südwesten führenden Streifen von etwa 1000 m Länge und einigen hundert m Breite gebunden. Die Vererzung fällt steil ein. In diesem Bereich sind die Porphyrite stark hydrothermal umgewandelt, gebleicht, serizitisiert oder mit Hämatit, dem sog. Lemberg-Rot, imprägniert.

Die Quecksilbervererzung findet sich vornehmlich als unregelmäßig verteilte Imprägnationen in brecciösen Gesteinspartien entlang von Klüften und in zersetzten, lettenführenden Ruschelzonen, die durch den Aufstieg des Porphyrits entstanden sind. Dabei läßt sich keine bestimmte Richtung festlegen: Die Vererzung ist vollkommen regellos verteilt. Teilweise finden sich auch Vererzungen als Imprägnationen in den umgebenden Sedimenten. Einziges Erzmineral ist Zinnober, doch hatte Otto Martin Reis 1918 im gesamten Lembergmassiv noch Kupferkies, der früher bergmännisch gewonnen worden ist, sowie Markasit und Pyrit festgestellt².

Der Lemberg in römischer Zeit

Der 420 m hoch aufragende Porphyrkegel des Lembergs, sicherlich das beeindruckendste Bergmassiv an der unteren Nahe, wird gern als „König der Naheberge“ bezeichnet. Obwohl der Berg wild zerklüftet, vollständig bewaldet ist und kaum zum Ackerbau einlädt, finden sich erste Besiedlungsspuren bereits aus vorgeschichtlicher Zeit, die allerdings zeitlich schwer zu fixieren sind³. Während der römischen Besatzung führte die wichtige Verbindungsstraße von Münster am Stein nach Meisenheim am Lemberg vorbei, so daß es nicht verwundert, daß die Römer den auffälligen Berg zur Stätte eines Kultes auswählten. Auf dem höchsten Punkt — bei der heutigen Lemberghütte — fand man am Beginn des 20. Jahrhunderts die Reste römischer Bauten mit den charakteristischen Ziegelfunden⁴. Bei der Verbreiterung eines Weges stieß man zudem im Jahre 1900 auf die Grundmauern eines kleinen Gebäudes am Nordrand des Berges. Es maß 2,5 m im Geviert und besaß zum Nahetal hin einen etwa 1 m breiten Vorplatz, der mit kleinen Steinbrocken in Mörtelbettung ausgelegt war. Die 60 cm starken Mauern aus Porphyr und Sandstein ragten auf der Bergseite 160 cm hervor, besaßen auf der Talseite indessen nur noch eine Höhe von 25 cm. Der weiße, 4 cm dicke Kalkverputz zeigte die charakteristische Streifenstruktur römischer Bauten. Die zeitliche Ansetzung des Gebäudes in römische Zeit wurde durch viele Bruchstücke von römischen Falzziegeln sowie durch ein Krüglein aus gelblichweißem Ton hinlänglich bewiesen.

Die zu diesem kleinen Tempel, dessen Grundmauern noch heute anstehen, gehörende Kultstatue wurde in Teilen gefunden. Es handelte sich offenbar um eine Merkur-Statue, wie es der erhaltene Kopf mit dem Flügelhelm beweist. Die rechte Hand hielt einen ledernen Geldbeutel als Attribut des Handels, die linke dagegen einen nicht identifizierbaren Gegenstand. Die Statue war aus grobkörnigem Sandstein gearbeitet.

In der Folgezeit fand sich eine weitere stattliche Anzahl von Skulpturresten auf dem Lemberg, die in die Museen von Kreuznach und Speyer gelangten, in andere Gebäude eingemauert wurden oder verschollen sind⁵.

Für die Bergbaugeschichte besonders bedeutsam ist der Fund eines Bruchstücks einer Statue des sog. Schlängelgottes, das in den 30er Jahren gefunden wurde und nach Bad Kreuznach ins Museum gelangte, wo es im Krieg verscholl. Da der Schlängelgott mit großer Wahrscheinlichkeit in Verbindung zum Bergbau gesetzt werden kann, spricht manches dafür, daß bereits in römischer Zeit am Lemberg Bergbau umgegangen ist. Belege sind hierfür allerdings nicht mehr zu finden⁶.

Der Bergbau im 15.—17. Jahrhundert

Der Bergbau am Lemberg wird quellenmäßig erst im 15. Jahrhundert faßbar. Zur allgemeinen Quellenlage ist zu bemerken, daß hier im Gegensatz zu den anderen Bergbaurevieren des Hunsrück-Gebietes wie Obermoschel, Deimbach oder Stahlberg bergbauliche Aktivitäten nur schwer zu belegen sind, da Archivalien aus der Frühzeit wie der folgenden Abbauperioden nur unzureichend zur Verfügung stehen. Immerhin läßt sich doch so viel sagen, daß die bei den anderen pfälzischen Bergbauorten anzutreffende Unterteilung des Quecksilber-Bergwerksbetriebes in drei große Perioden — 15. bis 17. Jahrhundert, dann 18. und beginnendes 19. Jahrhundert sowie schließlich eine Periode in den beginnenden 30er Jahren des 20. Jahrhunderts — auch für den Lemberg zutrifft. Kennzeichnend für die Quellensituation des Bergbaus am Lemberg ist die Tatsache, daß der wohl beste Kenner des pfälzischen Bergbaus, Wilhelm Silberschmidt, den Lemberg nur ganz vereinzelt erwähnt⁷. Doch erscheint es aus der räumlichen Nähe zu den übrigen pfälzischen Bergwerken dieser Region gestattet zu sein, die Verhältnisse von dort auf den Lemberg zu übertragen.

Erster urkundlich bekannter Gewerke am Lemberg ist der Pfalzgraf Stephan, der im Jahre 1438 die Bergwerke am Lemberg dem Frankfurter Bürger Wolff Blumen verleiht; die Urkunde wurde in Meisenheim am Glan gesiegelt und lautet wie folgt: „1438 Dominica Post martini cheisocofens setzte Pfalzgraf Stephan zur Besserung der Bergwerke zu OberMosseln und Nidderhusen, die mit Quecksilber gebaut werden und damit sich die Bergleute desto baß ernähren folgenden Uebertrag und Ordnung ein:

Nachbenannte Gebote sollen von allen jenen Bergleuten und Fröhnern, die jetzt sind und noch kommen, drujahre gehalten werden.

Ein jeglicher Bergmann soll dem Hoffmeister Bernhard Bruch von Kircheim in seine Hand und ausgestreckten Fingern zu Gott und den Heiligen schwören, daß sie alles Quecksilber das sie an den obengenannten Enden Obermosseln und Nidderhusen binnen drei Jahren erbauen und bereiten, dem Bürger Wolff Blumen zu Frankfort am Main und seine Erben, sonst aber Niemand liefern werden.

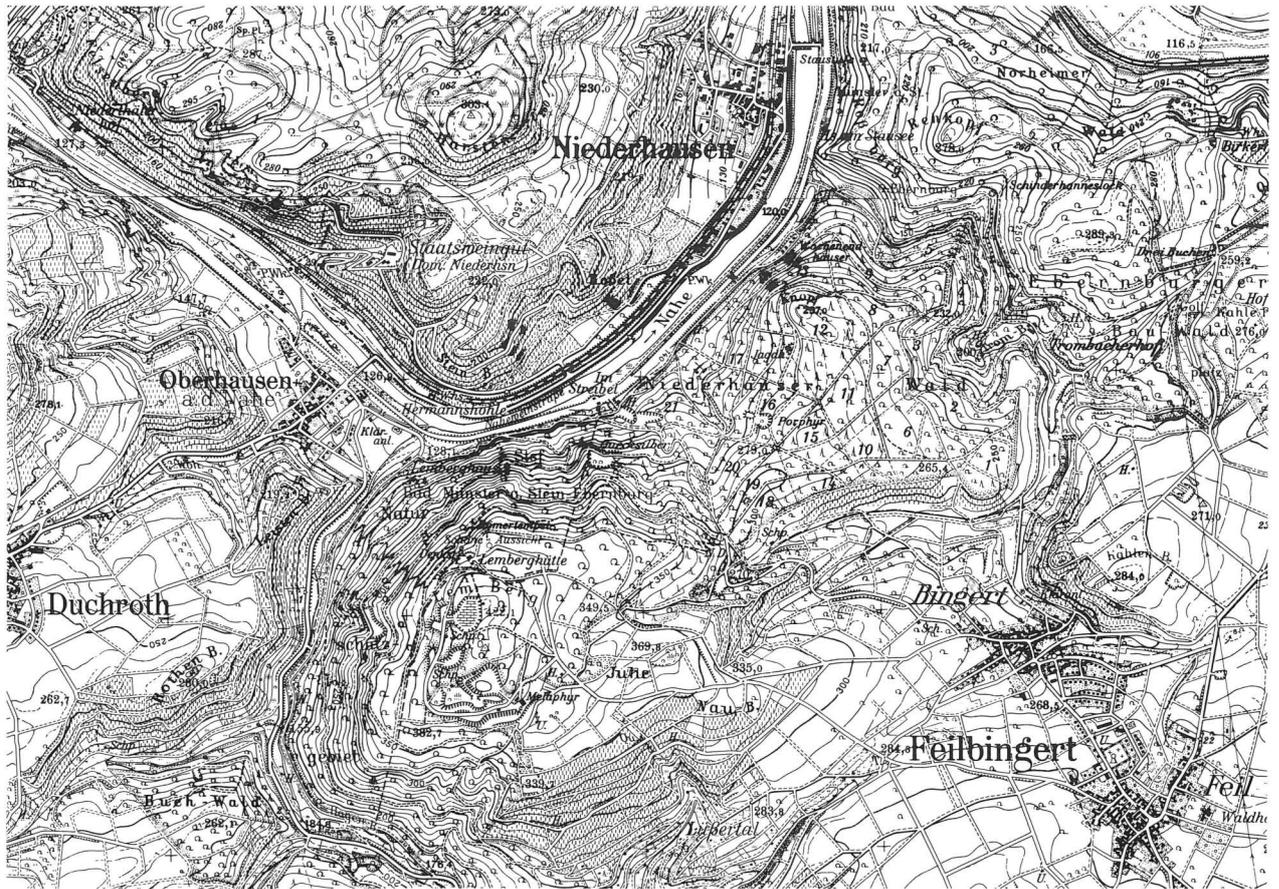


Abb. 1: Das Lemberg-Gebiet. Ausschnitt aus der Topographischen Karte 1:25 000

Was die Bergleuthe und Fröhner dem obengenannten Wolff oder befehlend liefern, das soll Wolff den Zentner mit 30 Gld. nehmen und bezahlen.

Würde Wolff oder dessen Erben in der vorbeschriebenen Maß säumig, wie dicke das geschähe, als dicke sollen sie eine Pön von 20 Gld. verfallen sein. Davon sollte die Hälfte dem Herzog oder seinen Erben und den Bergleuthen das andere Haltheil ohne Widerrede bezahlt werden.

Würden die Bergleuthe Silber oder Quecksilber, es wäre wenig oder viel, anders dann als an Wolff verkaufen, verwenden oder verwechseln, so sollten diese ebenfalls einer Pön von 20 Gld. verfallen sein, wovon die Hälfte dem Herzog oder seinen Erben die andere Halbschied dem Wolff u. s. Erben gehören; zudem sollte ihr Teil am Bergwerk verfallen sein.

Es soll auch Niemand innerhalb der drei Jahre an die Berge zu OberMosseln und Nidderhusen zugelassen werden, der nicht Tag zuvor dem vorgenannten Hoffmeister gelobt und zu den Heiligen geschworen habe, in der Maß als dies die Bergleuthe jetzt getan haben.

Vom Quecksilber fällt der Zehende dem Herzog oder seinen Erben zu, den die Ambtleuthe aufheben sollen. Dieser soll auch den vorgenannt Wolff in vorbeschriebenen Maß nach Gebühr geantwort und bezahlt werden.

Dem Wolff und den Seinen soll im Lande des Herzog und wieder daraus, freies starckes Geleite und Trostunge gegeben werden¹⁸.

1469 wird Reinhard von Sickingen, der Großvater des berühmten Franz von Sickingen, von Kurpfalz mit den Quecksilberbergwerken am Lemberg belehnt: „Als sich nun ein Kupferbergwerk in der Gemarkung der Ebernburg erzeugte, verlieh es Friedrich I. mit Wissen und Willen Reinhard von Sickingen zu Brüel Freitag nach Quasimodo geniti einigen Gewerken, um es nach Bergwerks-Ordnung und -Gewohnheit zu betreiben. Dabei wurde der zehnte Zentner an die Landesherren vorbehalten. Am nächsten Tage sagte Reinhard von Sickingen dem Kurfürsten die Hälfte des Zehnten zu, damit er desto williger und geneigter sei, die Gewerken bei solchem Bergwerk zu handhaben und zu schirmen. Es handelte sich hierbei um die Gruben am Lemberg im Bann von Feil und Bingert¹⁹.

Im Jahre 1472 erläßt Kurfürst Friedrich I. eine Bergordnung für die kurpfälzischen Bergwerke, die u. a. auch für die Quecksilbergruben am Lemberg zutrifft. In ihr wird ausdrücklich festgestellt, daß jedermann, der fündig geworden ist, „das Lehen soweit zugemessen und vor andern geliehen wird, als er ‚arbeiten und erbauen mag‘, so daß jeglichem zu leihen ist, ‚soviel er getraut zu erbauen

und damit gehalten werden mit Bauen und anderem, als Bergwerksrecht ist'. Der Zehnt ist von jedem Metall zu entrichten, ob es geläutert ist oder nicht. Schmelzhütten und ähnliches sollen nach Rat der Amtsleute und eines Bergmeisters zu Wasser gesetzt werden und zwar, wenn möglich, auf der Allmende, sonst mit Entschädigung von Eigentum und Erbgut einschließlich der Wege und Stege nach Schätzung des Gerichts. Ebenso soll es gehalten werden, wenn einer Lehen empfängt und auf jemandes Eigentum Schächte oder Stollen treiben will; vom Ackerteil des Eigentümers an Stelle der Entschädigung ist keine Rede. Holz soll nur in beschränktem Maße abgegeben werden, nämlich nur für Bergwerke, an denen Nutz erscheinen will, ferner nur Zimmerholz und Feuerholz zu Kohlen, endlich nur gegen Entgelt, ‚wie es ländlich, gewöhnlich und Forstrechts ist'. Auch Friede und Geleit wird etwas eingeschränkt, nämlich nur für Berggenossen und für die, die den Berg bearbeiten, Fuhrleute, Köhler und andere dort, wo sie Bergwerk arbeiten, ‚wie unsere angehörige Landleute und Untersassen'. Der Berggenosse darf seine Teile an niemand verkaufen als an seinen Genossen, der sie auch vom Bergrichter empfangen und davon tun soll, wie Bergwerksrecht ist. Wenn ein Bergwerk aufgeht, setzt der Kurfürst Bergrichter, Schreiber und Hutmann, die ‚von Unsertwegen aller Unser Gerechtigkeit Verseher und Empfaher sind und Uns auch darüber geloben müssen' und hierauf kiesen die Bergge-

nossen, so viel und oft ihnen not ist, Schöffen, auch 2 Baumeister, die mit dem kurfürstlichen Hutmann alle Irrungen der Bäume in den Bergen besichtigen, erkennen und entscheiden. Bergrichter und Schöffen des Berges sollen aller Händel und Zwietracht um Schuld und andrem, so sich zwischen den Berggenossen ergeben würde, Richter sein, nur über Hals und Haupt sollen sie nicht richten, das gehört vor das zuständige Halsgericht. Alle Berggenossen haben dem Kurfürsten zu huldigen. Auf gefundene und vergangene Bergwerke findet die Ordnung keine Anwendung. Es wird vorbehalten, sie zu ändern nach Rat der Räte und verständiger Berggenossen: ‚Der Hauptbrief dieser Ordnung ist hinter den Rat zu Kreuznach gelegt, daß man wisse, ihn zu finden'“¹⁰. Das zeigt zugleich, daß dort der Mittelpunkt dieses Bergwerksgebietes war.

Aus der Zeit um 1550 ist außerdem ein hessischer Bergsachverständiger mit Namen Michael Kimich zu Gladbach bekannt, der das „Niederhäuser Werk als das Beste der fürstlichen Werke“ bezeichnete, während eine andere Fachkommission „den Landsberg nur bei billigstem Betrieb abbauwürdig“ gefunden hat¹¹.

Unter Herzog Wolfgang von Pfalz-Zweibrücken-Veldenz erlebt das Zweibrücker Bergwesen seine große Blüte; aufgrund seiner vielseitigen Aktivitäten erhielt er den Beinamen „der Bergmann auf dem Fürstenthron“¹². Wolf-

Abb. 2: Der Lemberg von der Domäne Niederhausen aus gesehen. Im Mittelgrund die Brücke über die Nahe bei Oberhausen



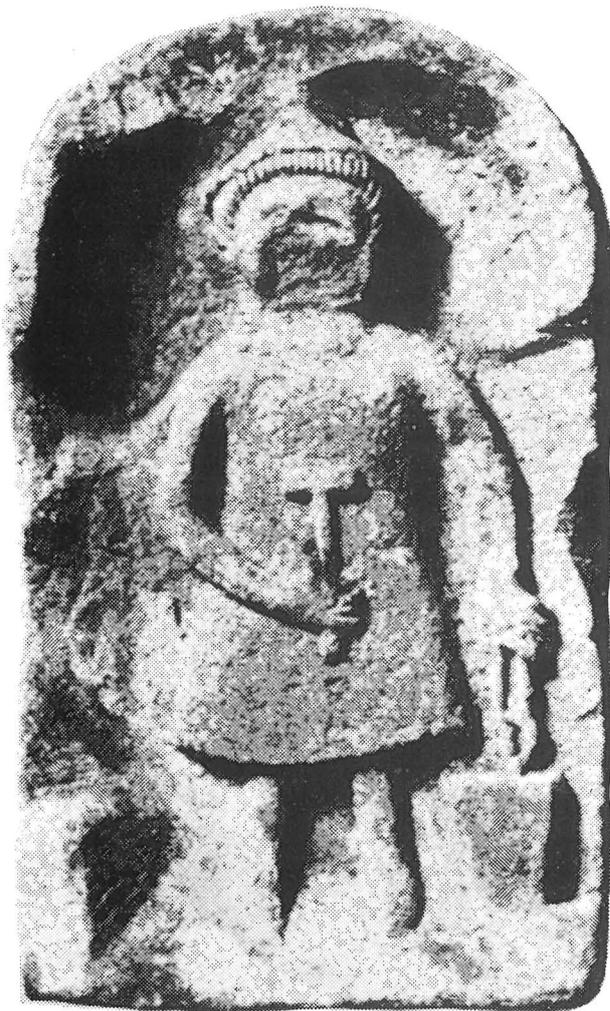


Abb. 3: Der Vulcanus von Kreuznach (Sandsteinrelief vom Lemberg?); heute verschollen

gang holt wegen der durch den Bergvogt Zellmayer verschuldeten Mißstände 1556 rappoltsteinische und andere Sachverständige zum Stahlberg, darunter den Landrichter Habensack aus Markkirch im Lebertal, dem bis zum Ende der Regierungszeit des Herzogs die Revision der Zweibrücker Gruben unterstand¹³. Um die Verhältnisse ein für allemal zu ordnen, holt Wolfgang den Nürnberger Syndikus Jakob Thein als Bergaufseher nach Meisenheim, der 1556 eine erste Bergordnung ausarbeitet, die 1560 erneuert wird; außerdem werden 1563 Bergfreiheiten erlassen¹⁴.

Thein war einer der angesehensten und fähigsten Bergaufseher. Unter seiner Ägide wurden neue Gewerken und kapitalkräftige Unternehmer zum Bergbau auf Zweibrücker Territorium ermutigt. Jetzt wenden sich vor allem schwäbische und bayerische Gewerken, wie die Fugger, Craffter und Welser, an Wolfgang, um Bergwerke in ihre Hand zu bekommen. Als der Herzog 1563 an Christoph Craffter eine Quecksilberstufe als Probe für die Güte der Bergwerke schickt und die Analysen über alle Erwartungen gut sind, erklärt Craffter sich bereit, „alle Gewerkschaft“ an sich zu bringen¹⁵. Diese Bitte wieder-

holte dessen Schwager und Gesellschafter Thoma Freyheimer nach Besichtigung der Bergwerke mit dem Antrag, ihnen das Quecksilberbergwerk bei Landsberg, Niederhausen, Baumholder und Fleckenstein erblich zu überlassen.

Für das Jahr 1564 wird berichtet, daß am Lemberg „drei gute Gruben“ bestünden und daß man dort auch verhütete: „Zu Niederhausen haben sie einen neuen Stollen angefangen und mit demselben in einer Teufe von 120 Lachter ein feines Gebirg auf einem neuen Gang angetroffen, welcher eine gute Hoffnung“ sei¹⁶. Es bestand dort eine Esse, deren Blasebalg man Ostern 1564 auf der Frankfurter Messe gekauft hatte.

Aufgrund weiterer, von Nebengewerken entdeckten neuen Erzadern am Finsteren Katern und am Klopferberg scheint das friedliche, nachbarliche Verhältnis der Gewerken untereinander bedroht, so daß man über die Stollenvierung in Streit gerät. Am 2. April 1564 werden die Differenzen gütlich beigelegt¹⁷. Drei Jahre später sind die finanziellen Mittel für den Bergbau bei Niederhausen indessen erschöpft, so daß man die Arbeiten einstellen muß, obwohl die Craffter eine ganze Anzahl von Gängen „eingeschrottet“ haben. Um die Bergleute entlohnen zu können, hat man das Gezähe verpfänden müssen¹⁸.

Abb. 4: Meisenheim am Glan. Haus des Bergsachverständigen Hans Jakob Thein



Wie hart der Konkurrenzkampf um die Lagerstätten am Lemberg gewesen sein muß, geht aus einem Bericht von vier Abgesandten der Fugger hervor, die sich bei Herzog Wolfgang von Zweibrücken darüber beschwerten, daß die Craffter und andere Gewerken die Lagerstätten allein ausbeuten wollten: „Das dunkt uns nicht gut sein. Dann dieweil die grub Gottes so reichlich ist, als wir Inn den schmelzen gesehen haben, so werden anderen herren auch begehren aufzuschlagen. Und wann im Pawen so wurd fürstliche Gnaden dann desto mehr Zehnt und der Berg desto meh' ersucht und erpauth, dann wie wir vermeinen und den Perg haben angesehen, so ist er voller Clufft und a genug“¹⁹. Der Herzog entscheidet schließlich in der Weise, daß er aufgrund des Regals und der allgemeinen Bergfreiheit dem Freyheimer den Landsberg und Niederhausen gibt; Baumholder und Fleckenstein erhielt der Gewerke Baumgarten, der wie Craffter aus Augsburg stammte²⁰. Es ging zunächst gut voran: Bei der Abrechnung der Gewerkschaft am Schiel zu Niederhausen im April 1564 ergab sich eine Ausbeute von 750 Gulden und 3 Alben aus dem an die Herren Brachter in Straßburg verkauften Quecksilbermengen. Als beachtenswert erscheint, daß der Verwalter der Craffter, ein gewisser Jakob Rüger, Arbeitskräfte und Bergleute aus Kitzbühel und Schwaz anwarb²¹.

Nach dem Tode Herzog Wolfgangs im Jahre 1569 setzte ein langsamer Verfall des Bergbaus im Zweibrücker Gebiet ein, den auch die 1590 erlassene Bergordnung seines Nachfolgers Johann I. nicht aufhalten konnte²².

Für das Jahr 1585 liegt ein Bericht des David Bleickner (oder Pleickner) über ein Gutachten vor, das der Bergverständige Georg Kückler über den Lemberg erstellt hat. Es heißt darin, daß Kückler in Rehborn und am Lemberg einen mächtigen Erzgang gefunden hat, der in „Kiesstücken“ ein Lot hochwertiges Silber birgt. Er hält es für gut, einen Stollen zu betreiben. Anschließend, so heißt es weiter, habe man im benachbarten Oberhausen sechs Steinkohlengruben gesehen, die auch Erze abgebaut hätten. Es bestand die Absicht, die Gänge in die Tiefe zu verfolgen, um bessere Ergebnisse auf der anderen Seite der Nahe zu erzielen, wo man sie wieder anzutreffen hoffte. Sollte mit der Kohle Erz auftreten, täte man gut daran, beides zu gewinnen. Bei den abschließend befahrenen Niederhäuser Gruben, wo Kupfererze im Tagebau gewonnen wurden, stand abbauwürdiger Malachit („Kupfergrün“) in Flözen bis zu Tage an. Leider, heißt es aber weiter, fehle es an geeigneten Bergleuten²³.

David Bleickner war Bergvogt des Markgrafen von Baden und der vorderen Grafschaft Sponheim, der Ende 1580 Aufseher über die Bergwerke der hinteren Grafschaft Sponheim und von Zweibrücken wurde²⁴. Trotz der Bergordnung vom Jahre 1590 verfielen die Bergwerke, und im Juli 1631 besichtigte eine Kommission die aufgelassenen Gruben. Aufgrund der schwierigen politischen Situation wurden die Bergwerke nicht wieder auf-

gewältigt. Damit endete die erste Periode des pfälzisch-zweibrücker Quecksilberbergbaus²⁵.

Über das speziell auf dem Lemberg angewandte Verfahren, aus den geförderten Zinnererzen Quecksilber zu gewinnen, enthalten weder die schriftlichen Quellen noch etwaige Bodenfunde Informationen. Vermutlich werden die von Agricola angeführten, durch seine Editionen hinlänglich bekannten Verfahren auch hier angewendet worden sein²⁶.

Der Bergbau im 17. und 18. Jahrhundert

Das Wiederaufleben des Quecksilberbergbaus in der Kurpfalz und im ehemaligen Zweibrücker Gebiet setzte um 1730 ein. Gegenüber der ersten Periode, die durch mehr oder weniger strenge Bergordnungen und -regelungen charakterisiert war, überwachte zunächst lediglich eine Beamenschar der einzelnen Oberämter die bergbaulichen Aktivitäten. So kam es zu wilden, ungeregelten „Gräbereien“ und „Schürfen“, von denen die zuständigen Behörden oft nichts wußten²⁷.

Da diese Zustände untragbar waren, ordnete die kurpfälzische Regierung die Schaffung einer neuen Ordnung an. Hofgerichtsrat Gryll von Altdorf erhielt den Auftrag, eine Bergordnung aus den im Archiv befindlichen Regelungen²⁸ zusammenzustellen. 1732 wurde sein Entwurf beraten und verändert; es kam indessen nicht zu einer Verabschiedung²⁹.

Nachdem eine Zeitlang Ruhe herrschte und am Problem der Bergordnung nicht gerührt wurde, ordnete Kurfürst Carl Philipp am 12. September 1740 die Schaffung eines Bergwerkskollegiums an, dessen erster Direktor der Hofkammer- und Generalsalinendirektor Freiherr von Beust wurde. Ihm unterstanden die Bergmeister, die den Bergbau und die Haushaltung der Zechen überwachten; sie verpflichteten auch die Laboranten, Schmelzer und übrigen Arbeiter, entschiedenen Streitigkeiten in erster Instanz, erledigten die Angelegenheiten der nicht ansässigen Bergleute, befuhren die Werke mindestens einmal im Jahr und sahen die jeweiligen Quartalrechnungen durch³⁰.

Erst im Jahre 1764 nimmt die Kurpfalz einen neuen Anlauf zur Schaffung einer Bergordnung, indem sie sich an den brandenburgischen Bergdirektor Christian Ernst Trommler in Naila³¹ wendet und ihn bittet, die neue Bergordnung durchzusehen. Sie findet seinen vollen Beifall, wird aber nicht verabschiedet³². 1773 soll der pfälz-neuburgische Regierungsrat Archenholz in Mannheim eine neue Bergordnung entwerfen. Als nach zwei Jahren kein Entwurf vorliegt, leitet man das Projekt an die Bergamtskommission weiter³³. Deren Mitglieder entschuldigen sich damit, daß Archenholz im Besitz aller Akten und Unterlagen sei; dieser erhält daraufhin unter der Androhung der Suspendierung vom Dienst eine Frist von zwei Monaten zur Fertigstellung der Bergordnung. Inzwischen hat aber der kurpfälzische Bergrat Günther am 16. Dezem-

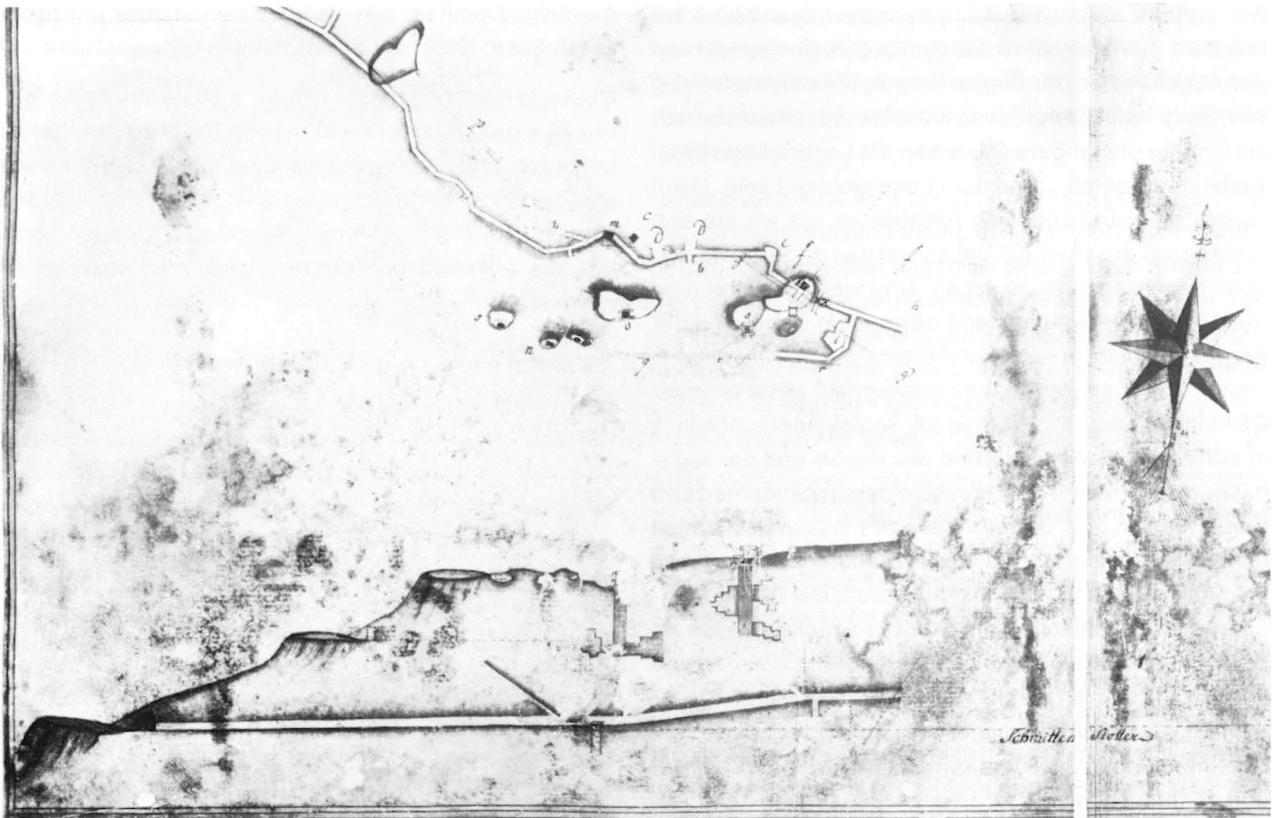


Abb. 5: Grund- und SeigerRisse der Beyden Lemberger Gruben Schmitten=Zug und Treue Zuversicht. Abgezogen im Monat Septembris und zu Riss gebracht z. Moersfeld den 3ten Octobris 1777 durch Churpfalz Bergmeister A. E. Ludolph

ber 1775 eine schwerfällige Bergordnung vorgelegt. Am 16. Februar legt dann auch Archenholz seine Fassung vor. Der Kurfürst verlangt daraufhin Kollegialgutachten, und zu guter Letzt bittet noch der Bergrat Medicus, eine Bergordnung ausarbeiten zu dürfen. Alle drei Entwürfe werden schließlich von der Kommission zusammengefaßt und am 9. Februar 1779 mit einem Gegenentwurf von Medicus an eine Revisionskommission weitergeleitet, die erst am 31. Juli 1781 die nun endgültig gebilligte Bergordnung vorlegt, die weitgehend die Entwürfe von Archenholz und Günther enthält³⁴.

Bei den Bergwerken am Lemberg bestanden bis weit in die 60er Jahre des 18. Jahrhunderts „wilde“ Zustände: Veruntreuungen der Bergmeister und planlose Gräberien waren zu verzeichnen. In einem Bericht vom 25. Mai 1768 wurde gemeldet, daß der Bergmeister für den Lemberg und die Nordpfalz, Mosengeil, nach Unterschlagungen seit dem 29. März 1768 entwichen sei und sich nach Holland abgesetzt habe. Bergmeister Ludolph erhielt als sein Nachfolger den Auftrag, die Bergwerke in den Ämtern Stromberg, Sachsenhausen, Hof, Goldenfels, Veldenz, Feyl (= Feilbingert), Dreysen, Wolfstein und Gimsbach zu beaufsichtigen. Ihm wurden 400 Gulden sowie Verpflegung für ein Pferd, Schreibkosten und Reisekosten zur Verfügung gestellt³⁵.

Ludolph faßte die Ordnung der Verhältnisse mit aller Kraft an und lieferte in der Folgezeit wiederholt Verzeichnisse der in Betrieb befindlichen Gruben, so eines am 9. Juli 1778 über die 1776 zur Kostenbeteiligung an dem mißglückten Verhüttungsversuch von J. F. Zeller beteiligten Gruben, bei dem man durch Rationalisierungsmaßnahmen der verstreut liegenden Verhüttungsplätze kosteneffektiver und gewinnbringender arbeiten wollte³⁶, oder ein weiteres vom 7. Februar 1777, das alle „Schurf- und Mutungswerke, die 1776 in Betrieb waren“ aufzählte³⁷. Diese Liste zeigte indessen mit aller Deutlichkeit, daß die Mehrzahl der Gruben kleine und kleinste Bergwerke waren, die uneffektiv arbeiteten, so daß eine zukünftige Stilllegung nur noch eine Frage der Zeit bedeutete³⁸. Immerhin konnte Ludolph für das Jahr 1777 eine Ausbeute von insgesamt 496 Gulden und 54 ½ Kreuzer für alle Gruben am Lemberg vermelden³⁹. Als charakteristisch für die Verhältnisse am Lemberg kann die Katharinengrube in der Habichtsdelle gelten, die während der Jahre 1788 bis 1792 keine Ausbeute mehr einbrachte, obwohl der Gewerke und Sachverständige von Beroldingen gerade sie als erfolgversprechendes Bergwerk bezeichnete⁴⁰. Bessere Ausbeute lieferten hingegen die „Drei Züge“, die 1785 immerhin 2310 Pfund Quecksilber förderten und auf die später noch eingegangen wird.

In den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts machte sich der konjunkturelle Abschwung der Quecksilberbergwerke am Lemberg deutlich bemerkbar, was durch die Besetzung des linken Rheinufer vom französischen Revolutionsheer verstärkt wurde. Die Bergwerke unterstanden nunmehr dem französischen Berggesetz vom 28. Juli 1791⁴¹, und die endgültige Übergabe der Verwaltungsbefugnisse schien am 16. März 1802 vollzogen worden zu sein, als Bergmeister Ludolph dem französischen Commissaire Watremes die Akten des Lemberger Quecksilberbergwerks in Niederhausen, des Steinkohlenbergwerks in Feil, des Kellerberger Quecksilberbergwerks in Weinsheim, der Eusebiusgrube in Eberburg, der Nicolai-Steinkohlengrube in Feil, der Grube Daniels und Philipps Glück in Duchroth sowie der Quecksilbergrube Ernesti Glück in Feil übergab⁴².

Unter der französischen Besatzung wurden die pfälzischen Quecksilbergruben sorgfältig aufgenommen und untersucht, da man ihre Bedeutung erkannte. Der Kriegskommissar C. Mathieu urteilte: „Von allem Gewinn, welchen die Republik aus dem Erfolg ihrer Waffen in diesem Teile Deutschlands zu ziehen vermag, verdienen zweifellos die Quecksilbergruben größte Aufmerksamkeit. Frankreich ist nicht in der glücklichen Lage, Gruben zu bebauen, welche dieses sowohl für die ärztli-

che Wissenschaft als auch für die Künste so notwendige Metall bergen. Ohne die Hilfsquellen, die ihr nunmehr die Berge liefern, welche die Rheinarmee unterworfen hat, und aus denen seit einer Reihe von Jahren etwa 60 000 Pfund im Jahre gewonnen werden, müßte die Republik in diesem Punkt noch lange Vasall Spaniens und Österreichs bleiben“⁴³. Aufgrund dieser Einschätzung ist das hohe Engagement der französischen Republik an den Gruben zu verstehen.

Über die in den Bergwerken des Lembergs abgebauten Mineralien informieren zeitgenössische Berichte. Johann Jacob Ferber schreibt im Jahre 1776, daß die „Bergart . . . theils Sandstein, theils thonicht, grau oder weiß von Farbe“ sei. „Kalkspat, Gipsspat, weißer Letten, gelbe oder braune Eisenocker, bisweilen geträufelter Eisenstein und etwas Kupfergrün machen die Gangarten aus. Die eigentlichen Erze bestehen in erdichtem oder festem, zum Theil crystallinischem und in Schuppen und Flinkern angeschossenem Zinnober“⁴⁴.

Die Art und Weise, wie das begehrte Mineral im Nordpfälzer Raum gewonnen wurde, geht aus einer Beschreibung von Héron de Villefosse hervor, die insofern von besonderer Bedeutung ist, als sich die hier angewandten Destillierverfahren vollständig von denen in Idria (Slowenien) oder Almaden (Spanien) unterscheiden⁴⁵.

Abb. 6: Lemberg. Halde des Bethausstollens der Grube Treue Zuversicht





Abb. 7: Lemberg. Mundloch des Stollens unterhalb des Alten Berglochs

Die darin erwähnten eisernen Retorten für die Destillationsöfen lieferte die Utscher Hütte, die Vorläuferin der Rheinböller Hütte⁴⁶. An die von Ferber beschriebenen Destillierplätze erinnert noch heute der Flurname „Im Laboratorium“ am nördlichen Abhang des Lembergs. Eine Halde mit deutlich erkennbarer Schlackenschüttung befindet sich in der Nähe der Ringeiche⁴⁷.

Wenn auch die vergleichsweise große Zahl von Beschreibungen der nordpfälzischen Quecksilbervorkommen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Bedeutung dieses Minerals und seiner Gewinnung widerspiegelt⁴⁸, so konnte trotz aller Anstrengungen letztlich der Bergbau am Lemberg nicht belebt werden. Am Ende des 18. Jahrhunderts war die zweite Periode des Quecksilberbergbaus in der Pfalz abgeschlossen. Über die letzte Betriebsperiode zwischen 1879 und 1939 wird der nachfolgende Aufsatz in dieser Zeitschrift berichten. Im folgenden soll vielmehr versucht werden, die Bergwerke am Lemberg zu identifizieren bzw. ihre Geschichte zu rekonstruieren. Dabei muß vieles hypothetisch bleiben; dennoch scheint es sinnvoll und wichtig zu sein, einmal aus den erhaltenen Quellen eine Zusammenstellung vorzunehmen, die durch Befunde am Lemberg ergänzt wird.

Die großen Bergwerke am Lemberg

Die größten und ausbeutereichsten Bergwerke am Lemberg bauten auf den sog. Drei Zügen, um die sich verschiedene sagenhafte Berichte ranken, die in der Belletristik u. a. von Johann Peter Hebel erwähnt werden⁴⁹.

Hierbei handelt es sich um Erzgänge, die von den Gruben am Martinszug, am Schmittenzug sowie von der Grube Treue Zuversicht abgebaut worden sind. Ein Riß des Bergmeisters Ludolph vom 3. Oktober 1777, der diese Gruben zeigt, beschreibt sie folgendermaßen: „Der *Schmidtenzuger tiefster Stollen* stehet im Ganzen und ist von den Alten 130 Lachter getrieben, worauf zu bemerken, daß das Hauptflez hat ein Fallen zum Gebürg a 38 Grad und ist bis Tag ausgebauet, hat eine Querkluft, worauf die Alten neben der Strecke mit einem Gesenke nieder gegangen. Auf dem Hauptgang haben die Alten in so lange die Nebenkluft und das Flez beysamen gewesen, gewonnen, es ist vorhanden eine kleine Weitung woselbst ein fälliges Erz gebrochen, es gibt eine Haupt und eine Nebenkluft. Ein Querklüftgen vor dem Stollorthe fällt dem Bau zu, außerdem ein Erzfall sovorige Gewerkschaft oft gewonnen. Es gehent auch ein quergeschieb auf ein abgesunkenen Stroßenbau nieder, stehet nun voller Wasser, es gibt ein obenherein kommender Schacht, so vermuthlich das erste abgesetzte Lichtloch ist und ein zweit Lichtloch auf einem Klüftgen, auch sind vorhanden mehrere alte Pingen, zwei Schächtgen, woraus haltige Berge gezogen worden. Am mittleren Schmidtenstollen ist eine Rudera auch da einige Ausgehendes vom Hauptgang und Ausgehendes von der Hauptkluft. Dies vom Schmidtenzug. Der *Treue Zuversicht-Stollen* ist im Quergestein 53 Lachter getrieben, hier wurde eine Kluft erbrochen worauf linker Hand bis hinaus gebrochen 5 ½ Lachter. Niedergegangen ist man etwas in die Sohle hier, gelönchet, woselbst Erze Verspührt, auch etliche Lachter fort rechts hinaus dergleichen Arbeiten angehauen worden. Die äußerste alte Schacht-Binge worauf der Stollen gehet, es gibt ein mittleres Schächtgen das soll dem vernehmen nach uff einer streichenden Kluft stehen. Es gibt noch ein Wasserschacht, wohin die Kluft im Stollen streichet und 14,5 Lachter daselbst rechts hinaus zubrechen bringet 10 ¼ Lachter Teufe. In dessen kann der Hauptstollorthe gelegentlich auch in der vorherigen Stunde nach der Schacht-Binge ligt fortgetrieben werden“⁵⁰.

Neben diesem Riß bestehen über das Gebiet der Drei Züge weitere kleine Handskizzen aus der Feder Ludolphs⁵¹ und von Watremes⁵², der zur Zeit der französischen Besetzung der linksrheinischen Territorien eine Bestandsübersicht über die Bergwerksanlagen angefertigt hat. Aus der Zeit Ludolphs hat sich am Eichelkopf eine alte Schurfstelle mit einem Stollenmundloch erhalten, das vor kurzem gesichert und zugesetzt wurde. Im Jahre 1720 wurde dieser Stollen Neuer Zuversichts-Stollen genannt, in dem einige Bergleute arbeiteten⁵³. Unter

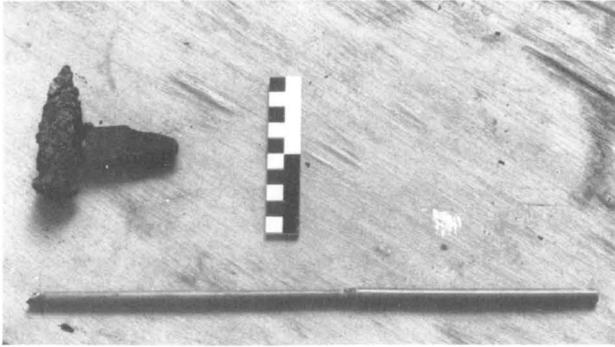


Abb. 8: Bergeisen, gefunden im Bethausstollen der Grube Treue Zuversicht, darunter ein Lade-(Schieß-)Stock

der Leitung von Bergrat Günther und Bergmeister Ludolph sollen 1802 im Tiefen Martins-Stollen beträchtliche Brüche aufgezimmert worden sein⁵⁴, eine am Martinszug befindliche Halde läßt einen relativ langen Stollen vermuten.

Der in den Beständen des Bergamtes Bad Kreuznach vorhandene Grund- und Seigerriß des im Niederhäuser Wald, Oberamt Kreuznach, gelegenen St. Martinuszuger-Merkurial-Bergwerks ist im September 1777 durch den kurpfälzischen Bergmeister A. E. Ludolph abgezogen und im Oktober 1777 in Mörsfeld zu Riß gebracht worden. Eine Kopie fertigte im Jahre 1934 der bei der Gewerkschaft Moschellandsberg beschäftigte Dipl.-Berging. F. C. Carl für das Bergamt an. Nach diesem Riß ist das St. Martinzuger-Merkurial-Werk durch den Oberer oder Wiese-Stollen, den Tiefen Stollen und durch einen Tagesschacht aufgeschlossen. Insgesamt sind auf dem St. Martinzug sieben Schächte niedergebracht worden. Zum Zeitpunkt der Anfertigung des Grubenbildes bestanden die Tagesanlagen aus drei größeren Gebäuden.

Der Bergbau am Martinszug

Die Gruben am Martinszug befinden sich nahe der Ringeiche. Wann der Abbau der Erze hier eingesetzt hat, liegt im dunkeln; erstmalig wird er um 1600 erwähnt⁵⁵. Laut Ludolphs Bergvermeßbuch⁵⁶ ist im späten 18. Jahrhundert der gesamte Niederhäuser Wald bis hinunter zur Trombach vermessen worden. Unter der französischen Verwaltung ging am Martinszug nur ein geringer Bergbaubetrieb um, zwei Brüche im Tiefen Stollen sind verzimmert worden⁵⁷. Der französische Inspecteur des mines, Watremes, gibt für das Jahr 1790 an, daß drei Zechenhäuser, ein Stollen, acht Schächte, eine Verhüttungsanlage und eine große Abraumhalde bestanden haben⁵⁸. Die 1838 unternommenen Versuche des Londoner Unternehmers Henry Mancur, Ausbeute aus den Gruben zu ziehen, sind offensichtlich fehlgeschlagen⁵⁹.

In den 30er Jahren dieses Jahrhunderts versuchte man erneut, den Bergbaubetrieb wieder aufzunehmen. Von den Untersuchungsarbeiten im Karls-Glück-Stollen und im Hauptstollen⁶⁰ zeugen heute östlich der Ringeiche vier

Schachtpingen, ein weitläufiges Pingenfeld, eine große Halde, eine kleinere Halde und zwei offene Schächte. Die große Halde ist erst 1973 bis auf geringe Reste von der Forstverwaltung als Wegematerial abgefahren worden.

Bemerkenswert erscheint noch eine Episode: 1838 kam es zu Streitigkeiten zwischen den Bewohnern der Zechenhäuser am Martinszug und dem Landrat des Kreises Kreuznach bzw. dem Bayerischen Landeskommissär wegen des Schulbesuchs der beiden Kinder des Bergmanns Friedrich Scheurer. Es bestand die Frage, ob die Kinder nach Niederhausen oder nach Bingert zur Schule gehen sollten. Obwohl sie verwaltungsrechtlich nach Niederhausen hätten gehen müssen, entschied schließlich Bergverwalter Carl Günther für den Besuch der Bingerter Schule, da der Weg dorthin viel kürzer war und man zudem nicht die Nahe zu überqueren brauchte, die zu jener Zeit nur eine Furt besaß. Eine endgültige Entscheidung ist nicht getroffen worden; man beließ es bei dem Vorschlag Günthers⁶¹.

Der Bergbau am Schmittenzug

Der Beginn der Quecksilbergewinnung am Schmittenzug liegt bereits vor dem 16. Jahrhundert⁶². 1730 und 1840 wurden hier „beträchtliche Erzmittel“ gefunden⁶³. Die heute mit einem 1977 errichteten Schaubergwerk verbundenen Weitungen der alten Abbaue lassen den Umfang der bergbaulichen Aktivitäten deutlich erkennen.

Die alte Baulänge betrug bis zum Jahre 1838 etwa 260 m, ein Gesenk von 12 m Teufe war angeschlossen. Watremes gab im Jahre 1790 an, daß zwei Stollen und neun Schächte bestanden hätten⁶⁴. Bis 1850 stand am Schmittenzug eine Quecksilberhütte mit 15 Retorten und Öfen. Als Betriebsergebnisse erzielte man 1787 427 kg und im ersten Halbjahr 1788 225 kg Quecksilber⁶⁵.

Die Länge des Schmittenzuger Stollens wird in dem in den Beständen des Bergamtes Bad Kreuznach und im Jahre 1838 von Bergverwalter Günther angelegten Grubenbild mit rund 260 m angegeben. Die Teufe des von diesem Stollen ausgehenden Gesenkes beträgt zum Zeitpunkt der Aufnahme des Grubenbildes 12 m. Von diesem Gesenk aus sind zwei Querschläge angesetzt worden. Auf einem dieser Querschläge wurde 1838 das Erz gewonnen. Die übrigen in dem Grubenbild über den Schmittenzuger Stollen angegebenen Örtchen waren unbesetzt. Es wird jedoch darauf hingewiesen, daß diese in früheren Zeiten zum Erzausbau oder als Versuch dienten.

In den Jahren 1934 bis 1939 gewann man die alten Bergfesten herein. Oberhalb des Hauptstollens arbeitete man im Tagebau, wobei eine beträchtliche Anzahl alter Stollen angeschnitten wurde, die teilweise heute noch sichtbar sind. Der Erztransport in dieser letzten Abbauperiode erfolgte mittels Sturzrollen auf dem Schmittenzug und dem Karls-Glück-Stollen, bei dem man die Sohle nachriß, das

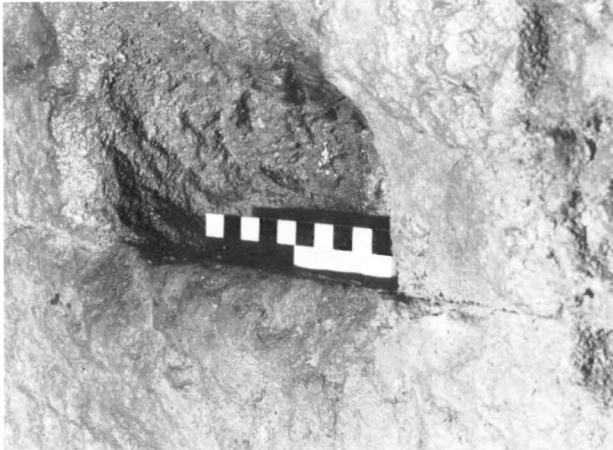


Abb. 9: Lemberg. Bethausstollen der Grube Treue Zuversicht, Lampenloch im Stoß

Sohlenniveau tiefer legte und den alten Versatz mit zur Verhüttung gewann. Eine Verladeanlage wurde an der Nahe errichtet, das gewonnene Erz mit Lastkraftwagen zur Verhüttung nach Obermoschel gebracht. Die Förderergebnisse betragen 1935 rd. 2520 t, 1936 rd. 4200 t, 1937 rd. 10 000 t (mit den Förderleistungen im Tagebau) und 1939 rd. 380 t; der Quecksilbergehalt lag zwischen 0,1 und 0,3%⁶⁶.

Die Belegschaft setzte sich im Jahre 1935 aus einem Angestellten und 22 Bergleuten zusammen; von 1936 bis 1939 arbeiteten zwei Angestellte und 35 Bergleute. In dieser Zeit standen vor dem Schmittenstollen ein Maschinenhaus, ein Bürogebäude, eine Werkstatt und ein Schuppen, deren Ruinen noch vorhanden sind. Insgesamt hat man in den wenigen Jahren 1228 m Strecken aufgeföhren, aufgewältigt und nachgerissen sowie 97 m Schächte abgeteuft bzw. aufgewältigt. Im Niveau des Karls-Glück-Stollens, der als Erbstollen der Drei Züge angesehen wurde, fuhr man 12 Suchörter auf, teufte zwei Gesenke ab und unterfuhr die Sohle des Karls-Glück-Stollens: Diese Aufföhren reichten bis unter die Abaufelder des Stollens der Grube Treue Zuversicht am Bethaus und des Martinszuges.

Im Juni 1939 begann der Rückbau, der einschließlich der Sicherungsarbeiten im August abgeschlossen werden konnte. Innerhalb des Tagebaugeländes wurden fünf Tagesschächte verfüllt, ein Schacht abgedeckt und der Oststollen mit einer Tür versehen. Die beiden Schächte an der Berghütte wurden abgedeckt, während die Stollenbauten am Bethaus der Grube Treue Zuversicht (wie auch 1978) und der Schmittenstollen mit Türbauten versehen wurden. Den Karls-Glück-Stollen versah man mit zwei Abschlüssen, den Martinsstollen mit einer Bergmauer und mit einer Tür. Lediglich ein Stollen im Tagebau blieb offen; der Wasserbehälter vor dem Schmittenstollen ist für die Bedürfnisse der Forstverwaltung erhalten geblieben⁶⁷.

Die Grube Treue Zuversicht

Der Betriebsbeginn dieser Grube lag wahrscheinlich schon vor dem Jahre 1500⁶⁸. An Martini 1438 wurde ein Wolff Blum aus Frankfurt vom Hofmeister Bernhard Bruch mit der Grube belehnt. Vielleicht gehört der bei Beföhren der Grube angetroffene Treppenschacht zu den Aus- und Vorrichtungsarbeiten, die Wolff Blum unternehmen ließ. Zwischen 1730 und 1740 kam es — nach dem Einstellen des Betriebes im Gefolge des Dreißigjährigen Krieges — zu einem erneuten Abbau im Bethausstollen der Grube; man wurde mit den Grubenbauen am Schmittenzug und am Martinszug durchschlägig und organisierte den Betrieb am Lemberg effektiver⁶⁹.

In einem Grubenriß von Watremes aus dem Jahre 1795 sind insgesamt acht Schächte oberhalb des Mundloches zu erkennen, die sich heute noch als Pingen im Gelände abzeichnen. Sie liegen in einer Zone von etwa 100 m Länge und 30 m Breite. Teile der Schachtzimmerung ragten 1972 aus einem Schacht heraus. Man wird nicht fehlgehen anzunehmen, daß auch hier in den späten 30er Jahren des 20. Jahrhunderts Aufwältigungsarbeiten vorgenommen wurden.

Der 1818 aufgelassene Bethausstollen⁷⁰ der Grube Treue Zuversicht läßt sich noch heute beföhren und ist neben dem Stollen des Schmittenzuges der wohl eindrucksvollste Grubenbau am Lemberg. Er bringt eine Länge von rd. 120 m ein, das Gesenk mit dem umlaufenden Treppenschacht ist über 40 m tief. Eine Schachtzimmerung liegt auf der zweiten Sohle, die vermutlich eine Verbindung zum Schmittenzug besitzt; auch die starken Wetterzüge in den Grubenbauen legen die Vermutung nahe, daß Verbindungen nach über Tage bestehen.

Das Grubenbild des Bergamtes Bad Kreuznach über die Grube Treue Zuversicht verweist darauf, daß ein unterhalb der Stollensohle aufgeföhrenes Ort belegt ist, während die übrigen in dem Grubenbild aufgeföhrenen Arbeiten stillliegen.

Die kleineren Gruben

Am Lemberg bestand eine große Anzahl kleiner und kleinster Gruben. Oftmals sind sie nur noch aufgrund archivalischer Überlieferung bekannt. Ihre lokale Identifizierung anhand von Überresten im Gelände ist schwierig, indessen bisweilen möglich, wie die folgenden, eher dokumentarisch-tabellenartigen Ausführungen in alphabetischer, nicht chronologischer Reihenfolge zeigen werden.

Die Grube *Appenhellertal* und *Berg* lag innerhalb der Gemarkung Duchroth. Am 5. Oktober 1787 erhielt der Steiger Neumann einen Schurfschein auf Steinkohle⁷¹.

Die Gruben *Astard* und *Manfred* lagen dem Lemberg gegenüber und wurden auf Kupfer betrieben. Ihre genaue Lage befindet sich innerhalb der Weinbaudomäne Nie-

derhausen. Die Gewerkschaft Palatina betrieb die beiden Gruben im Tage- und Stollenbau, die Strecken besaßen eine Länge bis zu 400 m. Im geförderten Haufwerk waren 4,94 % Cu und 0,00909 % Ag vorhanden; die Kupferausbringung betrug etwa 1,1 %. In den Jahren 1914—1918 wurde vorgeschlagen, die Gruben neu aufzuwältigen⁷². Innerhalb der Domäne sind heute kaum noch Spuren vorhanden.

Am 2. Mai 1791 wurde für die Grube *Baumwald* im Bereich der Gemeinde Duchroth an Conrad Müller ein Schurfschein für alle Minerale ausgestellt⁷³. Die Funde einiger Retortenreste⁷⁴ bei Duchroth lassen an die Existenz eines Verhüttungsplatzes denken.

Die Grube *Bocksrech* im Bereich der Gemeinde Bingert lag am Wege zum Lemberg. Ein Schurfschein ist am 21. August 1786 für Michael Günther auf Quecksilber erteilt worden⁷⁵.

Im Gemeindebereich Feil befand sich die Grube *Catharina*. Am 19. April 1774 erhielten Andreas Storck und der Gerichtsschreiber Dohna einen Schurfschein, und am 13. August 1775 legten sie die Mutung ein⁷⁶. Nach dem Bergvermeßbuch Ludolphs ist am 21. Oktober 1775 den Mutern Engel und Andreas Storck aus Kreuznach ein Feld von 200 zu 100 Lachtern zugemessen worden. Die Ostgrenze des Feldes bildete der Niederhäuser Wald, im Nordteil des Feldes lagen der Fundschurf und der Stollenansatzpunkt. Nach einer Befahrung des Geländes im Jahre 1775 trat der Geologieprofessor von Beroldingen als Mitgewerke der Grube auf. Die Betriebsjahre 1788 bis 1792 verzeichnen keinen Quecksilberverkauf, bei den Zellerschen Verhüttungsversuchen belegte man die Grube mit einem Beitrag von 4 Gulden, 40 Kreuzern⁷⁷.

Abb. 10: Lemberg. Mundloch des Bethausstollens der Grube Treue Zuversicht



Das Feld der Grube Catharina ist durch den 1907 aufgenommenen Steinbruchbetrieb der Kirner Hartsteinwerke sehr stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Wie eine Begehung des Geländes im Januar 1978 ergab, ist das Mundloch der Grube als gefaßter Wasseraustritt unterhalb der ehemaligen Brecheranlage erkennbar. Ein weiteres Mundloch liegt höher am Hang hinter den Ruinen des ehemaligen Brecherwerks. Unterhalb des Hangweges, der zur Sohle des aufgelassenen oberen Bruches führt, sind zahlreiche Pingen sichtbar. Ein alter Abbau und ein weiteres Mundloch findet man etwa 120 m unterhalb des oberen Bruches. Der Abbau scheint in Schlägel- und Eisen-Arbeit vorgenommen worden zu sein, Pulverspuren sind nicht nachweisbar.

Offensichtlich in der Gemeinde Duchroth in Richtung auf Oberhausen lag die *Danielsgrube*, wahrscheinlich ein Steinkohlenbergwerk. Der Steiger Naumann erhielt am 19. Mai 1783 einen Schurfschein für die Grube, zu deren Lage es darin heißt: „Linke Seite der Hattenbach an das Danielsgrubenfeld angrenzend“⁷⁸.

Jacob Seib erhielt am 24. Oktober 1791 einen Schurfschein für alle Mineralien der Grube *Döbelstück* in der Gemeinde Duchroth⁷⁹.

Für eine Grube mit Namen *Duchrother Wald* liegt ein Schurfschein auf Quecksilber an Bergrat Günther vom 10. Oktober 1796 vor⁸⁰.

Die Grube *Eichelfeld* lag bei der Gemeinde Feil in Richtung Beinde bzw. Hallgarten. Ein Schurfschein wurde mit Wirkung vom 3. Juni 1775 an den Pfarrer Friedrich Rodrian ausgestellt, nachdem dieser am 15. Januar 1776 eine Mutung auf Quecksilber eingelegt hatte⁸¹.

Nahe bei den Gruben am Martinszug befand sich die Grube *Eichelkopf*, die bei den Zellerschen Versuchen einen Beitrag von 4 Gulden, 40 Kreuzern abführen mußte⁸². Das Grubenfeld war 200 zu 100 Lachter groß und grenzte im Süden an die Felder der Catharinengrube und der Neuen Grube Ernesti Glück. Ein Riß von Ludolph zeigt ein Mundloch, das im Norden des angrenzenden Feldes Wildenbach aufgefahren worden ist⁸³.

Die *Ernesti Glück Grube* war eine der bedeutenderen. Ein Schurfschein an Friedrich Ernst Eichel auf Quecksilber wurde am 27. September 1783 erteilt; die Lage ist bezeichnet „an dem Heidenhöbel“, so daß sie wahrscheinlich zwischen den Orten Feil und Hallgarten anzusiedeln ist⁸⁴. Die Grube wurde im Jahre 1790 fündig. Außer Steinkohle gewann man auch 85 Pfund Quecksilber⁸⁵.

Die Grube *Neu Ernesti Glück* lag bei der Grube Geiskammer. Sie wurde von Bergmeister Ludolph am 12. Dezember 1785 dem Muter Friedrich Ernst Engel zugemessen⁸⁶. Dabei wurde ihr Feld der Grube Alte Geiskammer zugeschlagen, so daß sie die Normalgröße von 200 zu 100 Lachtern erhielt¹⁰². 1790 förderte man mit acht Arbeitern 170 kg Quecksilber und 401 kg Steinkohle⁸⁷.

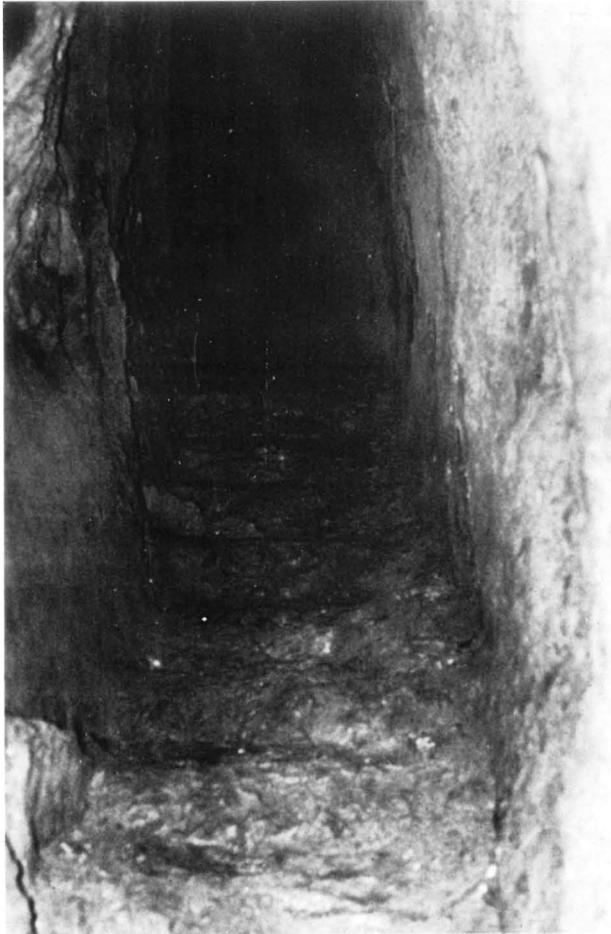


Abb. 11: Lemberg. Treppenschacht der Grube Treue Zuversicht

Bei Hallgarten lag die Grube *Im Forst* in Richtung Hachenbach am Weg von Hallgarten zur Burg Montfort. Ein Schurfschein auf Steinkohle und alle anderen Mineralien erhielt Peter Klein am 11. Oktober 1782⁸⁸.

Die Grube *Geiskammer* ist wahrscheinlich die älteste Grube am Lemberg. Sie liegt im Oberhausener Eck. Im Jahre 1469 ist Reinhard von Sickingen Erbbeständer gewesen⁸⁹, und Watremes gibt 1795 an, daß er die Grube befahren habe und daß neben dem Roten Bergloch die Reste eines Labors sowie drei Schächte und ein Stollen lägen⁹⁰. 1784 ist hier ein Schichtmeister Ernst Eichel aus Gumbsheim tätig.

Bei dem Roten Bergloch am Hangweg, der von der Lemberghütte abgeht, handelt es sich um einen Schacht, der zum Grubensystem der Geiskammer gehört und der heute noch offen liegt. Zwei weitere Schächte der Geiskammer befinden sich oberhalb des Roten Berglochs, fünf Stollen unterhalb stehen mit diesem in Verbindung.

Der erste Stollen ist etwa 90 m lang und verläuft in südwestlicher Richtung. Der zweite Stollen ist 37 m lang. Bei 25 m hat er einen Querschlag von 3 m Länge zu einer Parallelstrecke, die 15 m weiter verbrochen ist. Nach weiteren 22 m zeigt sich ein weiterer Verbruch, der ein Vordringen nicht erlaubt. Mehrere Querschläge sind

verfüllt, sie enden nach fünf oder zehn Metern. Ein nach Westen führender Streckenteil ist bis in halbe Höhe verfüllt, dennoch durchaus befahrbar. Der nach Osten führende Streckenteil ist durch einen etwa 10—15 cm hohen Spalt zwischen Versatz und Firste einsehbar; der Wetterzug kann als gut bezeichnet werden. Der nach Süden führende Teil der Strecke ist fast vollständig mit Versatz angefüllt und hat lediglich 20—30 cm freie Höhe. Der dritte Stollen im Westen der Geiskammer mißt 32 m Länge. Er weist einige wenig mächtige Schwespatgänge mit Pyrit- und Uranvererzungen auf⁹¹. Zwei weitere Stollen, die zum Teil verürzt und verbrochen sind, liegen ebenfalls am Hang unterhalb des Roten Berglochs. Alle diese Stollen führten vermutlich zum Hauptschacht.

Die Grube *Gottes Gab* wird in einer Urkunde vom Jahre 1554 genannt⁹². Ihre Lage läßt sich nicht einwandfrei feststellen, doch sprechen manche Anzeichen dafür, daß es sich um eine andere Bezeichnung der Grube Treue Zuversicht handelt, die identisch mit dem Bethausstollen ist und erst nach 1770 den Namen Treue Zuversicht erhielt.

Andreas Storck legte am 21. Oktober 1775 eine Mutung beim Gerichtsschreiber Dohna auf die Grube *Habichtsdell* im Gemeindebereich Feil ein; der Schurfschein wurde am 19. April 1774 ausgestellt⁹³. Die Grube ist links der

Abb. 12: Lemberg. Baue der Grube Treue Zuversicht, im Vordergrund ein Gesenk

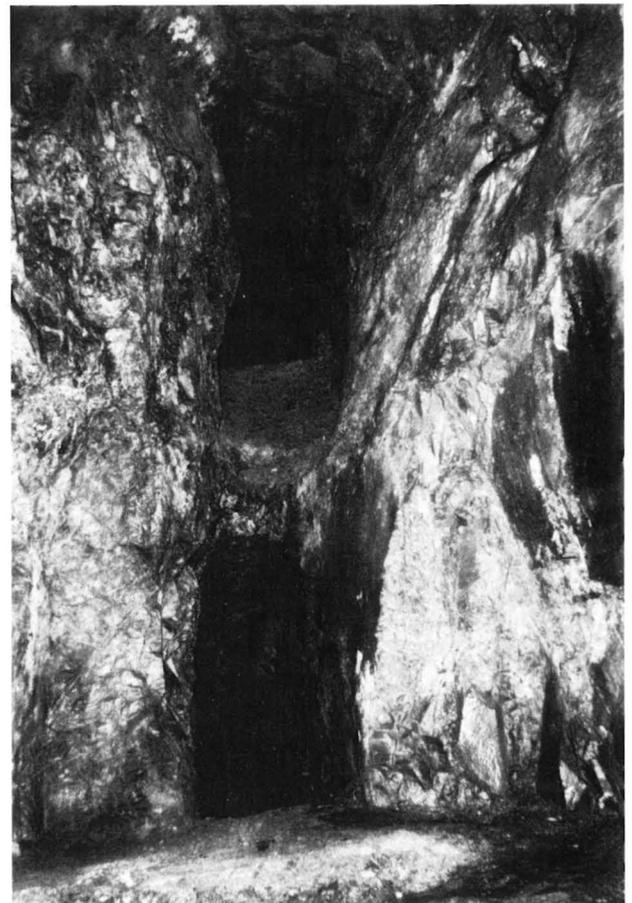




Abb. 13: Lemberg. Grube Treue Zuversicht, Abbau und Versatz

Ringeiche zwischen Martinszug und Rotem Bergloch gelegen. Die zugehörige Halde und ein Mundloch mit austretenden Grubenwassern sind noch sichtbar.

Jacob Seib erhielt am 24. Oktober 1791 einen Schurfschein für seine Grube *Hämel* (oder Hammel), die in der Nähe der Burg Montfort gelegen haben muß⁹⁴.

Für die Grube *Hahnenbach* erhielt Christian Barth am 7. Juni 1774 einen Schurfschein für alle Minerale⁹⁵. Sie lag in der heutigen Gemeinde Feil im Ebersburger Wald beim Kahlenberg.

Johann Peter Cuntz ist der Eigner der Grube *Haßenthal* in der Gemeinde Hallgarten gewesen, für die er am 29. Oktober 1774 die Schürfrechte auf Quecksilber einholte⁹⁶. Die Grube lag zwischen Feil und Tal in Richtung Spitzenberg-Römerstraße.

Am Abhang in Richtung Oberhausen, oberhalb der Holzbrücke nahe dem Lemberghaus, befand sich die Grube *Heinrich Segen*, die schwefelhaltige Kohle abbaute. Das Flöz stand senkrecht, wodurch der Abbau sehr erschwert wurde und der Betrieb sehr bald zum Erliegen kam, da nur ganz einfache Fördermittel zur Verfügung standen. In den Jahren 1949 bis 1951 wurde hier noch einmal Kohle abgebaut⁹⁷.

Im Gemeindebereich von Hallgarten gelegen war die *Henricus-Grube*, die sich im Besitz von Philipp Pfennig befand. Dieser hatte am 24. Dezember 1780 einen Schurfschein auf alle Minerale bekommen⁹⁸; weitere Schurfscheine wurden am 9. September 1782 und am 12. Mai 1783 verliehen. Der Grubenbetrieb ruhte seit dem 3. Quartal 1783.

Die *Hermannhöhle* lag oberhalb des Gasthauses Hermannshöhle; der Stollen ist zugänglich, aber voll Grubenwasser.

An der Mörschwiese zur Hachenbachquelle hin befand sich die Grube *Hermesel*. Ein Steiger Jacob Balli und ein Schichtmeister Ernst Eichel aus Gumbenheim sind archivalisch belegt¹⁰⁰.

Der *Heußler Graben* bei Feil wurde nach dem Erwerb des Schurfscheins am 26. August 1774 und nach der Mutung am 22. April 1774 auf Quecksilber durch Johann Nicolaus Werner und J. Sturmer oberhalb der Sieben-Morgen-Feiler Gemarkung angehauen⁹⁹.

Wilhelm Waldschütz erwarb am 9. Oktober 1774 die Schürfrechte für die Grube *Hinterstein* „an denen Dachlöchern“¹⁰¹. Sie dürfte in der Nähe des Dreiweiher-Hofes zu suchen sein.



Abb. 14: Lemberg. Schmittenzug, an der Firste des in den 30er Jahren erweiterten und nachgerissenen Stollens die Firste des Stollens aus dem 18. Jh.

Am 21. Oktober 1774 wurde ein Schurfschein auf Steinkohle an Peter Klein für dessen Grube *In dem Horst* ausgestellt¹⁰².

Die Schurfrechte auf Zinnober an der Grube *Hunds Dell* im Bereich der Gemeinde Feil erhielt Michael Höhler am 3. September 1787¹⁰³.

Insgesamt sieben Bergknappen waren im Jahre 1790 im *Johannes-Stollen* im Trombachtal tätig¹⁰⁴.

Der *Karls-Glück-Stollen* ist einer der wichtigsten Stollen des Lembergs gewesen. 1770 erwähnt und unterhalb des Schmittenzuges gelegen, dürfte er als Erbstollen für die Drei Züge angelegt worden sein¹⁰⁵.

Er hat ausweislich des Planes über die Grubenbaue der Zeche Karls-Glück aus dem Jahre 1838 in den Beständen des Bergamtes Bad Kreuznach zum damaligen Zeitpunkt eine Länge von ca. 50 m. Die Aufnehmer der Gruben um 1818 planten, diesen Stollen mit dem von dem Schmittenzuger Stollen aus abgeteuften Gesenk durchschlägig zu machen. Wäre dieser Plan verwirklicht worden, hätte der Karls-Glück-Stollen eine Länge von 189 6/8 Lachter erhalten. Tatsächlich ist der Stollen erst in der Betriebsperiode 1879—1890 bis unter das Gesenk des Schmittenzugstollens vorgetrieben worden.

Im Jahre 1784 waren der Steiger Günther jr. und der Schichtmeister Johann Michael Günther aus Bingert auf der *Kohlengrub* am Lemberg angelegt, die eine Viertelstunde entfernt von Bingert in der Feiler Gemarkung lag¹⁰⁵. Eine Quartalsrechnung des Bergmeisters Ludolph von 1773 schließt mit den Ausgaben von 95 Gulden, 59 Kreuzern, 3,3 Batzen und mit den Einnahmen von 51 Gulden, 6 Kreuzern ab. Gewonnen und gefördert wurden 433 Maß Kohlen, wobei das Maß einen Preis von 7 Kreuzern erzielte. Die Lieferung erfolgte an das Lemberger Quecksilbererzbergwerk¹⁰⁷. Philipp Dautermann und Michael Günther sowie Jacob Balli gewannen hier ebenfalls Kohlen: In einem Quartal des Jahres 1773 verkauften sie 438 Maß zu jeweils 3 Kreuzern; dem Schmied Michael Höhn bezahlten diese für erwiesene Leistungen im 3. Quartal 1773 1 Gulden, 26 Kreuzer.

Die *Lorenzi Grube* wurde 1790 als Steinkohlengrube betrieben. Sie befand sich am Westhang des Lembergs¹⁰⁸.

Nicolaus Werner erhielt am 2. Juni 1784 einen Schurfschein auf Steinkohlen in der Oberhausener Gemarkung „in dem *Leiselberg*“¹⁰⁹; schon am 7. Juli 1784 wurden die Schurfrechte an Jacob Müller über Lorenz Noll und Heinrich Naumann verliehen. Die Mutung wurde am 13. August 1784 eingelegt¹¹⁰.

Jacob Balli wurde am 7. Oktober 1785 ein Schurfschein für die Quecksilbergrube *Leibertberg* ausgestellt¹¹¹.

Derselbe Jacob Balli erhielt am 9. Oktober 1778 einen Schurfschein auf Quecksilber für die Grube *Lisset*¹¹². Vielleicht handelt es sich hierbei um die Grube „im Lübert“, die oberhalb des Hartsteinbruches bei Feilbingert anzunehmen ist und im 18. Jahrhundert den Steinkohlenabbau betrieb¹¹³. 1913 unternahm die Firma Abresch, Neustadt a. d. Weinstraße, erneut den Versuch des Steinkohlenabbaus¹¹⁴.

Für eine Grube am *Mühlweg an Bingert* wurde am 5. Juli 1774 ein Schurfschein auf alle Minerale an Bergrat Günther erteilt; dieser legte am 19. Mai 1778 die Mutung ein¹¹⁵.

Jacob Balli erhielt am 24. Oktober 1777 einen Schurfschein auf Quecksilber für seine Grube *Morgenau* in der Gemeinde Feil¹¹⁶.

Gegen den Oberhauser Leistenberg am Schwarzen Wäldchen liegt die *Nicolai-Grube*, als deren Steiger ein Nicolaus Werner und als Schichtmeister Conrad Geib aus Duchroth im Jahre 1784 genannt werden¹¹⁷. Als Ortsangabe heißt es, daß die Grube eine halbe Stunde von Duchroth entfernt liege. 1790 wird diese Grube zusammen mit der Geiskammer und der Grube Eisenheck erwähnt.

Damals förderten acht Bergleute Steinkohle¹¹⁸. Die 1777 gemutete und zwei Jahre später erbelehnte Steinkohlengrube förderte bis zu ihrer Stilllegung im Jahre 1791 insgesamt 5522 Maß Kohle; als Erlös erzielte man 1412 Gulden, 36 ½ Kreuzer. Das ausgebeutete Kohlenflöz be-

saß eine Mächtigkeit von 43 cm; trotz des hohen Schwefelanteils ließ sich die Kohle gut für Schmiedezwecke verwenden¹¹⁹. Im Jahre 1791 wurde der Abbau wegen starker Verwerfungen im Flöz, die eine Befahrung nur unter Lebensgefahr ermöglichten, aufgrund bergbehördlichen Einspruchs eingestellt¹²⁰.

Bergrat Günther mutete am 5. Juli 1774 die Grube *Nau-berg* im Gemeindebereich Bingert; der Schurfschein auf alle Minerale wurde am 19. Mai 1778 erteilt¹²¹.

Die Steinkohlengrube *Philipps Glück* besaß im Jahre 1780 eine Belegschaft von 15 Mann und förderte monatlich 540 Zentner¹²². Ein Schurfschein wurde an den Steiger Naumann am 9. Dezember 1784 ausgestellt, der mit seinem Vater als Schichtmeister die Grube betrieb. Diese Grube gehörte zum Oberamt Kreuznach und 1784 zur Kellerei Sobernheim; als Ortsangabe heißt es, daß die Grube eine Viertelstunde vom Dorf Duchroth entfernt gelegen sei¹²³.

Für die Grube *Rotherberg* im Gemeindebereich Duchroth/Oberhausen liegen zwei Schurfscheine auf Quecksilber für Michel Colmener und Conrad Ehrhard vor; der eine datiert vom 10. Oktober 1796, ein zweiter für dieselben Personen vom 4. Juli 1797¹²⁴.

Die Grube *Stockelberg* im Gemeindebereich Feil lag in Richtung auf Hallgarten zu; ein Schurfschein auf alle Minerale wurde am 27. September 1774 an Johannes Loui vergeben¹²⁵.

Derselbe Johannes Loui erhielt am 27. September 1774 auch Schurfrechte an der Grube *Todtenhöll* (oder Tote Höhle)¹²⁶. Kurz zuvor hatte man Jacob Balli am 16. August 1784 in der Feiler Gemarkung Schurfrechte für die Grube Toten Holl zugeteilt¹²⁷. Ein weiterer Schurfschein wurde am 18. Oktober 1777 an Nicolaus Werner über den Bergrat Medicus ausgestellt; eine Mutung liegt für den 3. August 1778 vor¹²⁸. Am 16. Januar 1786 erhielt der aus einer Anzahl Schurfscheinen bekannte Titus Dohna das Schürfrecht¹²⁹, und am 21. August 1786 Bergrat Michael Günther¹³⁰. Schließlich ist eine Mutung vom 16. Mai 1791 auf alle Minerale von den beiden Bingerter Bürgern Carl Jacob Wendlin und Schaeffer überliefert¹³¹. Die Grube *Todtenhöll* ist ferner aus einem zeitgenössischen Bericht bekannt: Sie hat am Westhang des Lembergs gelegen, und es standen dort im klüftigen Sandstein Kalkspate, Pyrite und Zinnober an¹³². Das Mundloch war bis zum Jahre 1930 noch vorhanden und offen, ist heute weitgehend verbrochen und zugewachsen.

Nördlich des Trombacher Hofes befindet sich ein Stollen; eventuell bezieht sich auf diese Grube ein Schurfschein, der am 16. Februar 1778 für alle Minerale in der *Trumbacher Hofgemark* an Heinrich Ehwald ausgegeben wurde¹³³.

Von Ludolph liegt für die Grube *Wentzenacker* ein Grund- und Seigerriß (vom September 1777) vor¹³⁴. Danach war der Stollen 22 Lachter tief in festem Gestein auf-

gefahren worden, eine Zinnoberkluft wurde angetroffen. Nach einer Befahrung im Januar 1778 liegt die Vermutung nahe, daß dieser Stollenbau mit dem Wingertsbergstollen identisch ist.

Ein erster Schurfschein auf die Grube *Wildenbach* ist bereits im Jahre 1773 an die beiden Bergbautreibenden Bötticher und Günther vergeben worden¹³⁵; weitere ergingen am 1. November 1775 an den Pfarrer Rodrian aus Feil¹³⁶ und an Caspar Günther am 11. Februar 1777 auf Quecksilber¹³⁷. Bergmeister Ludolph gab eine Feldesgröße von 200 zu 100 Lachtern in Ost-West-Richtung an, wobei das Grubenfeld im Norden mit dem Schurffeld der Grube Eichelkopf markscheidete; im Osten lagen der Lemberger Martinszug und im Westen freies Feld¹³⁸. Der Stollen der Grube *Wildenbach* ist heute noch etwa 250 m lang befahrbar. An den Behauspuren erkennt man im vorderen Teil Schlägel- und Eisen-Arbeit, nach 120 m etwa sind Pulverpfeifen als Spuren von Schießarbeit ersichtlich. Für diese Zeche ist ein Grubenunglück überliefert¹³⁹.

Michael Günther erhielt am 30. Januar 1786 einen Schurfschein auf alle Minerale für die Grube *Ziegelhütte*¹⁴⁰.

Übrige Gruben bzw. Schürfgruben

Neben den größeren Bergwerken und kleineren Gruben am Lemberg ist im Generallandesarchiv in Karlsruhe eine Reihe von Schurfscheinen für Gruben erhalten geblieben, die nicht näher zu lokalisieren sind. Ein regulärer Bergbaubetrieb wird kaum umgegangen sein, doch sollen die entsprechenden Hinweise der Vollständigkeit halber erwähnt werden.

Für den Gemeindebereich Bingert wurden Schurfscheine erteilt

- am 11. Februar 1774 auf alle Mineralien an Tit. Bötticher¹⁴¹,
- am 10. März 1774 auf alle Mineralien an Christoph Kranicher¹⁴²,
- am 4. Juli 1775 auf Quecksilber an Tit. Bötticher¹⁴³ und
- am 8. Oktober 1779 auf Steinkohle an Bergrat Günther¹⁴⁴.

Für den Gemeindebereich Feil wurden Schurfscheine erteilt

- am 16. April 1774 auf Quecksilber und sonstige Mineralien an den Pfarrer Rodrian¹⁴⁵,
- am 25. Oktober 1774 auf alle Mineralien an Joes Schroeder¹⁴⁶ und
- am 21. April 1774 auf alle Mineralien an Jacob Balli¹⁴⁷.

Für den Gemeindebereich Duchroth wurde ein Schurfschein erteilt

- am 25. Januar 1787 auf Quecksilber an Jacob Möllinger¹⁴⁸.

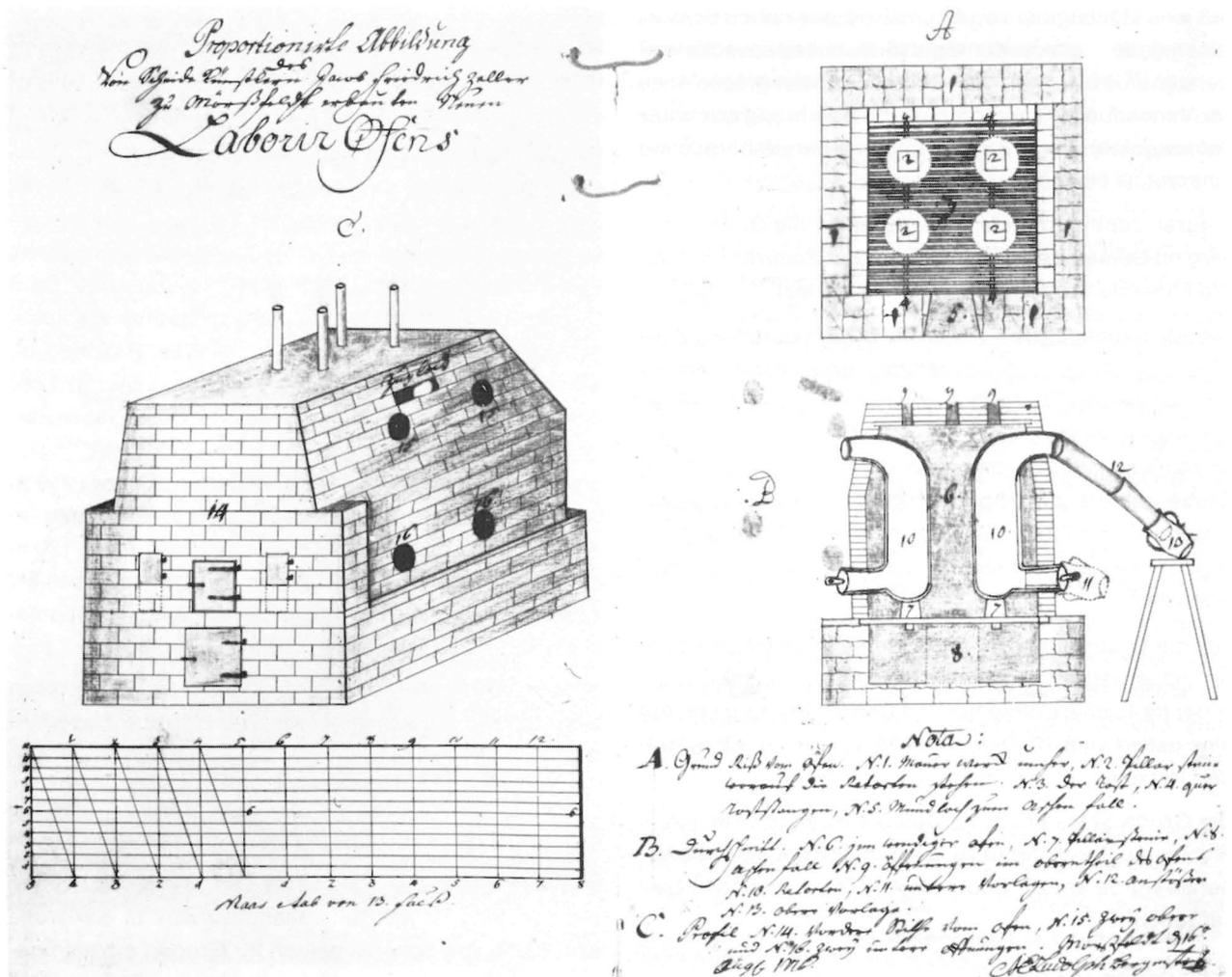


Abb. 15: Proportionirte Abbildung des von Scheide Künstler Jacob Friedrich Zeller zu Mörbfeldt erbauten Neuen Laborir Ofens, Aug. 1776

Für den Bereich des Lembergs wurden folgende Schurfscheine ausgestellt

- am 19. April 1774 auf Quecksilber und andere Mineralien an Andreas Storck über den Gerichtsschreiber Dohna (mit Ausnahme der Grube Geiskammer); eine Mutung liegt vom 21. Oktober 1775 vor¹⁴⁹,
- am 17. April 1775 auf Quecksilber an Tit. Bötticher¹⁵⁰,
- am 27. Oktober 1777 auf Quecksilber an Jeremias Kraushaar (mit Ausnahme des Feldes, das bereits einer Lemberger Gewerkschaft zugemessen und mit Lochsteinen versehen worden war)¹⁵¹,
- am 27. Oktober 1777 auf Quecksilber an Joes Gilberg (mit Ausnahme des Feldes, das einer Lemberger Gewerkschaft bereits zugemessen und mit Lochsteinen versehen worden war)¹⁵²,
- im vierten Quartal 1785 an die Kellerei Sobernheim mit dem Steiger N. Baum und dem Schichtmeister Johann Michael Günther¹⁵³ und
- am 18. Juli 1776 auf alle Mineralien „ohnweith dem Lemberg“ an Jacob Bernus¹⁵⁴.

Für den Gemeindebereich Oberhausen wurden Schurfscheine erteilt

- am 7. Juni 1779 auf alle Mineralien an Anton Brand¹⁵⁴,
- am 24. September 1780 auf Steinkohlen an Tit. Hermann über Peter Dietz (eine Mutung liegt vom 18. Juli 1781 vor)¹⁵⁶ und
- am 11. Juli 1785 auf Steinkohle an Niclas Werner¹⁵⁷.

Für den Gemeindebereich Niederhausen wurden schließlich folgende Schurfscheine erteilt:

- am 5. Oktober 1774 auf Steinkohlen „in der gegend in dem sogenannte Jungfrau Loch“ an Elias Kroeber¹⁵⁸,
- am 7. Juli 1774 auf Quecksilber „in dem sog. fahrloch über der Nahe“ an Jac. Balli¹⁵⁹,
- am 11. Dezember 1777 auf Quecksilber „in dem Niedernhäuser Wald in dem vakanten Feld so außer denen Lemberg versteinten Zügen gelegenen“ an Joh. Peter Dietz¹⁶⁰,

- am 11. Dezember 1777 auf Quecksilber „in dem vakanten Feld so außer denen Lemberger versteinten Zügen gelegenen“ an Joh. Georg Bischoff¹⁶¹,
- am 22. Oktober 1777 „auf mercurio in der Niederhäuser grenz außer der den Lemberger gewerkschaft zugemessenen und abgesteinten grenzlinie“ an Wilh. Storck¹⁶²,
- am 9. März 1778 auf Steinkohle an Friedr. Strasburger¹⁶³,
- am 5. Juni 1780 auf Steinkohlen an Franz Müller über Joes Dippel; die Mutung wurde am 27. Mai eingelegt¹⁶⁴ und
- am 16. März 1789 auf Steinkohle „in dem Jungfrauloch“ an Joh. Peter Noll; die Mutung liegt vom 14. November vor¹⁶⁵.

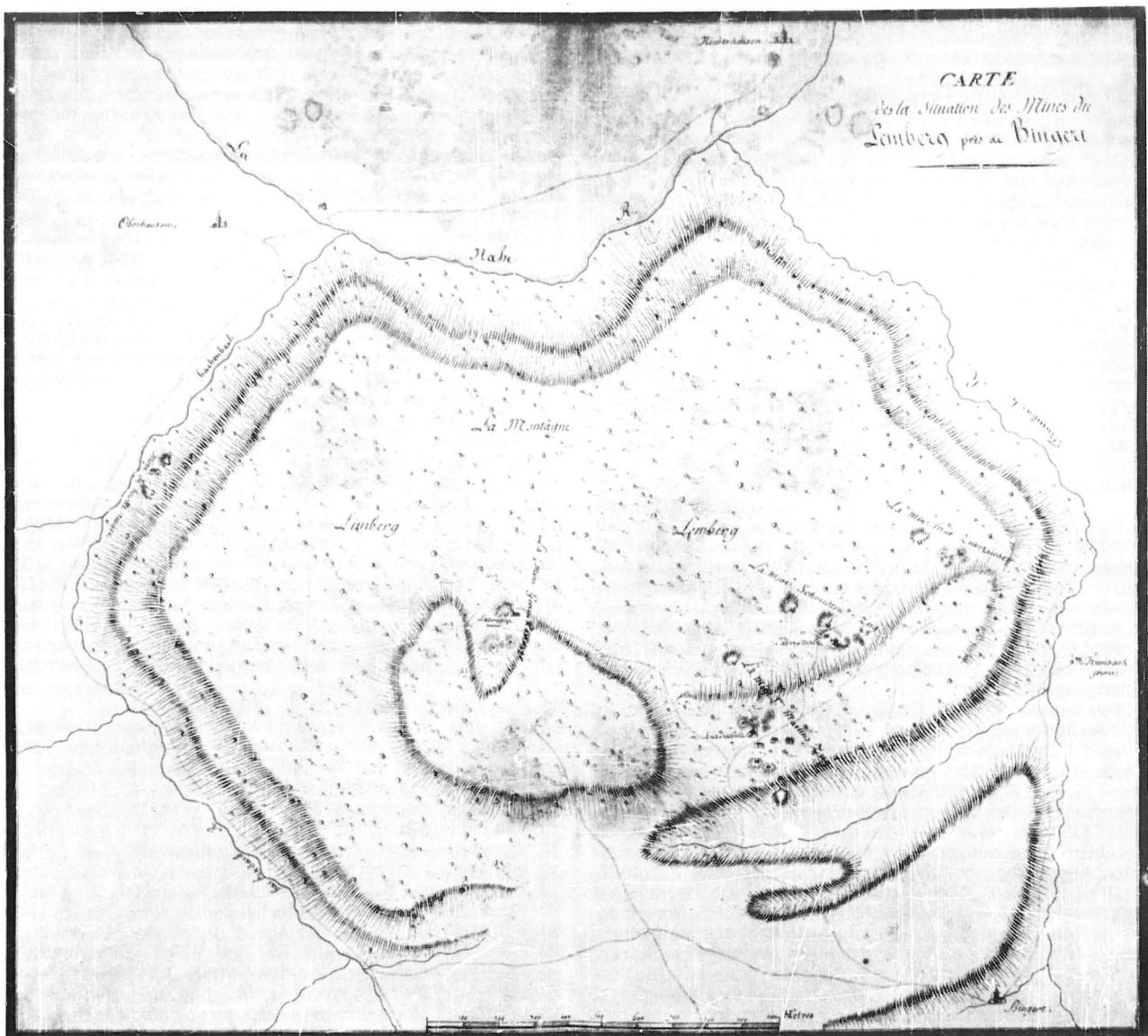
Eine Aufschlüsselung der hier vorgelegten Schurf- und Mutungsnachweise ist recht aufschlußreich, da sich in ihnen wesentliche Vorgänge des Bergbaubetriebes am

Lemberg nachweisen lassen, die wiederum die politischen Ereignisse widerspiegeln. Sie soll daher abschließend vorgenommen werden.

Insgesamt sind 82 Mutungen und Schurfscheine an 47 Personen in den Jahren 1773 bis 1797 ausgegeben worden. Betrachtet man zunächst das Ausgabedatum, so fällt auf, daß 42,7 % (35) zwischen 1773 und 1775 ausgestellt worden sind, davon allein 29,3 % (24) im Jahre 1774. In den Jahren 1777 bis 1780 wurden weitere 16 Scheine (= 19,5 %) ausgestellt; eine weitere Häufung der Ausgabe tritt erst wieder mit 23,2 % (19) von 1784 bis 1787 auf. Letzte größere Aktivitäten lassen sich 1791 nachweisen, als 5 Scheine (= 6,1 %) vergeben wurden. 1796 wurden nurmehr zwei Scheine, 1797 sogar nur ein Schein ausgestellt.

Durch diese Aufschlüsselung wird deutlich, daß die Zeiten mit der größten Aktivität die Jahre 1774, 1775, 1777, 1784 und schließlich 1791 waren, wobei immer zu beach-

Abb. 16: Carte de la Situation des Mines du Lemberg près de Bingert. Zeichnung des Inspecteur des mines et usines Watremes



ten ist, daß mit der Verleihung der Schurf- und Mutungsscheine noch kein regulärer Bergwerksbetrieb zustande gekommen sein muß.

Gliedert man das Material einmal nach den Gewerken bzw. Schurf- bzw. Mutungsscheininhabern, fällt auf, daß von den 47 Inhabern 74,5 % (35) nur über eine einzige Verleihung verfügt haben, 10,6 % (5) über zwei, 4,2 % (3) über drei, 6,4 % (3) über vier und schließlich 4,2 % (2) über mehr als fünf Scheine.

Dieses schon recht interessante und für den Lemberg bezeichnende Situationsbild — viele Gewerken bauten viele kleine Gruben — wird noch aussagekräftiger durch die Tatsache, daß die größten Anstrengungen von Bergerrat Johann Michael Günther ausgingen, der allein elf Mutungen und Schürfungen einlegte (13,4 %)! Zählt man die beiden Berechtigungen seines Sohnes und von Caspar Günther hinzu, so besaß die Familie Günther über 15,8 % aller Mutungen und Schürfungen am Lemberg. Mit dieser Machtposition, die sicherlich durch sein bergpolizeiliches Legat mibedingt worden ist, wird verständlich, daß sich die Architekturen am Lemberg aus der Güntherschen Aera, die im übernächsten Beitrag gesondert behandelt werden, so sehr ähneln. Nach Günther ist Jacob Balli der stärkste Gewerke gewesen, der immerhin 9,7 % (8) Mutungen und Schurfscheine vorweisen konnte.

ANMERKUNGEN

1. Vgl. Reis, Otto Martin: Erläuterungen zu dem Blatt Kusel 1:100 000, München 1910; ders.: Erläuterungen zu dem Blatt Donnersberg 1:100 000, München 1921. Der geologische Aufbau des Lemberg-Gebietes sowie die dortigen Lagerstättenverhältnisse wurden u. a. beschrieben von Spuhler, Ludwig: Einführung in die Geologie der Pfalz, Speyer 1957; Schneiderhöhn, Hans: Lehrbuch der Erzlagerstättenkunde, Bd. 1, Jena 1941, Sp. 8585; eine Neubearbeitung wird z. Z. von Gerhard Dreyer in Mainz vorgenommen.

2. Vgl. Spuhler, Ludwig: Der Bergbau in der Pfalz, Bd. 5: Der Quecksilberbergbau, Speyer 1965 (= Pfalz-Atlas. 4); Arndt, H./Reis, O. M./Schwager, A.: Übersicht der Mineralien und Gesteine der Rheinpfalz, in: Geognostische Jahreshefte, 31/32, 1918/1919, S. 118—262; Geis, H. P.: Minerallagerstätten der Saar-Nahe-Senke, in: Geologische Rundschau, 48, 1959; Schuster, Matthäus: Neue Beiträge zur Kenntnis der permischen Eruptivgesteine aus der bayerischen Rheinpfalz und deren Nachbargebieten, in: Geognostische Jahreshefte, 35, 1922, S. 162—165; Reis, Otto Martin: Geologische Beobachtungen zwischen Lebach und St. Wendel, in: ebd., S. 165 f.; Rosenberger, Wilfried: Bergamtsbezirk Bad Kreuznach, Bad Marienberg 1971 (= Beschreibung rheinland-pfälzischer Bergamtsbezirke, 3), S. 135—143; Reis, Otto Martin/Schuster, Matthäus: Die Umgebung des Lembergs und Bauwalds zwischen Münster a. Stein, Altenbamberg und Odernheim, in: Geognostische Jahreshefte, 31/32, 1918/1919, S. 299—338; Dreyer, Gerhard/Em-

mermann, Karl-Heinz/Rée, Christian: Uran-Quecksilbervererzungen in Eruptivgesteinen des pfälzischen Rotliegenden, in: Neues Jb. f. Mineralogie, Abhandlungen 115, 1971, S. 1—30. Besonderen Dank schulde ich Herrn Dipl.-Min. Andreas Hauptmann vom Deutschen Bergbau-Museum Bochum für die Hilfestellung bei der Abfassung dieses generellen Überblicks über die geologischen Verhältnisse.

3. 1976 wurden nahe der Trombach ein Bronzebeil und ein Beil („Sax“) gefunden. In der näheren Umgebung vermutet man nach einem weiteren Teilfund eine Siedlung, — vgl. den Fundbericht von Bernhard Stümpel, in: Mainzer Zeitschrift, 71/72, 1976/1977, S. 302. Vgl. generell auch Walling, Hans: Der frühe Bergbau in der Pfalz, in: Mitt. d. Histor. Vereins d. Pfalz, 75, 1977, S. 15—45.

4. Zum folgenden vgl. Kohl, O.: Römische Altertümer auf dem Lemberg bei Kreuznach, in: Bonner Jahrbücher, 107, 1901, S. 293 ff.

5. Im einzelnen wurden gefunden: (1) ein kleiner Kopf aus weißlichgelbem Sandstein, 15 × 12 cm, der einer Rosmertha-Skulptur zugeordnet wird und sich heute im Historischen Museum in Speyer befindet, — vgl. Kohl (1901), S. 295, Fig. 3; Hildenbrand, K.: Der römische Steinsaal im Landesmuseum Speyer, Speyer 1911, S. 40; (2) die Mittelpartie eines Herkules-Körpers, gefunden in den Grundmauern der 1876 erbauten hölzernen Schutzhütte, — vgl. Kohl (1901), S. 293; Hildenbrand (1911), S. 40; (3) Bruchstücke eines Giganten von einer sog. Gigantensäule, eingemauert in einer Scheune in Ebernburg, — vgl. Kohl (1901), S. 294; Hertlein: Die Jupitergigantensäulen, Stuttgart 1910, S. 51 ff.; (4) ein kleiner Kopf, der in einem Haus in Bingert eingemauert ist, — vgl. Kohl (1901), S. 294; (5) das Bruchstück einer Tierfigur, heute im Museum in Speyer, — vgl. Hildenbrand (1911), S. 40; (6) ein Sockelfries mit Palmblättern, der vielleicht zur Gigantensäule gehörte, — vgl. Kohl, O.: Notiz, in: Der Burgwart, 18, H. 6, S. 113.

6. Abbildung des am Lemberg gefundenen Skulpturenrestes bei Kolling, Alfons: Schlägelgott und Schmiedegott, in: Saarbrücker Bergmannskalender, 1967, S. 103. Eine kurze, prägnante Zusammenfassung aller Funde bei Behrens, Günther: Der Lemberg in römischer Zeit, in: Heimatblätter Bad Kreuznach (Lemberg-Nr. 1 v. 19. 5. 1921), S. 3 f.

7. Vgl. Silberschmidt, Wilhelm: Die Regelung des pfälzischen Bergwesens, Leipzig 1913, S. 27, 32 f., 74; zum Bergbau bei Feil, Bingert, Ober- und Niederhausen vgl. ebd., S. 33, 71, 79, 81, 92, 112—115, 125, 159.

8. Urkunde in Privatbesitz von L. Kampfmann, Waldfischbach, — veröffentlicht in: Nordpfälzische Geschichtsblätter, 1913, S. 95 f.

9. Silberschmidt (1913), S. 32 f.

10. Zit. nach ebd., S. 26 f.

11. Vgl. Eid, Ludwig: Schwabens Anteil an den rheingräflichen Bergbauten Herzog Wolfgangs von Zweibrücken 1559—1568, Augsburg 1892, S. 22 f.; vgl. auch die Akte im Landesarchiv Speyer (LAS), Abt. I: Zweibrücken, Fasc. 499.

12. Zur Person des Herzogs vgl. Menzel, K.: Wolfgang von Zweibrücken, Stammvater des baierischen Königshauses, München 1893; Pfälzische Bibliographie, Bd. 6, Speyer 1928, S. 78—87; Silberschmidt (1913), S. 101—123. Die Bedeutung des Bergbaus für die Regentschaft Wolfgangs wird auch aus seinem Schreiben von 1564 an Kaiser Maximilian wegen seiner Münzprägungen in der Meisenheimer Münze deutlich, — vgl. die Akte im Kreisarchiv für Oberbayern München, Fasc. G. N. 1154, Nr. 38/2. Zu den Münzprägungen Wolfgangs vgl. Kull, J. V.: Die Münzreihe des Pfalzgrafen und Herzogs Wolfgang von Pfalz-Zweibrücken und Veldenz, in: Bayerland, 24, 1913, S. 434 ff.; Exter, Friedrich: Versuch einer Sammlung von Pfälzischen Medaillen und anderen so Guld- als Silbernen Münzen, Zweibrücken 1769.

13. Vgl. Silberschmidt (1913), S. 102 f.

14. Vgl. ebd., S. 104 ff. sowie ders.: Der Bergsachverständige Hans Thein, Syndikus von Nürnberg und Berghauptmann des Herzogs Wolfgang von Zweibrücken, in: Mitt. d. Vereins f. d. Gesch. Nürnbergs. 1928, S. 299—312.

15. Vgl. Silberschmidt (1913), S. 113 ff.

16. Vgl. Eid (1892), S. 13.

17. Vgl. ebd.

18. Vgl. ebd., S. 31.

19. Zit. nach ebd., S. 22; vgl. auch LAS, Abt. I, 500.

20. Vgl. Silberschmidt (1913), S. 115.

21. Vgl. ebd., S. 115 f.

22. Zur Bergordnung vgl. ebd., S. 123 ff., 132 ff. Die Ordnung ist veröffentlicht bei Wagner, Thomas: Corpus Juris Metallici, Leipzig 1791, S. 762—766.

23. Vgl. LAS, Abt. I, 498/1: „Hernachmals sinde diese Bergleuth gehen Raaberenheim Ober Und Niederhaußen geschickt, Dann

ich Daniel Bleickner notthwendiger Geschäfte halber mit Lenn-
gar Von haus Pleyberg schauen. sonnder heim reiten müssen,
Als haben sie mir zu Irer kunschaft auß Härstein angezeigt. Das
er Georg Kuchler zu Rehbarum daSelbig belegte gebäuer be-
sichtigt. Und finde daselbst in beeden gebürgen ein mechtigen
ganges-Durchstreich welchen sich Im Stollen haben. Und dar-
auf fortfahren, sich auch der Gangh alleridit mit Khies dar 1 Loth
Silber hält! Und schöner Berghartt erzigt. Verhoff wann dieser
Stollen alß daß dem genungh forthgetrieben, Und der Gangh
besser Ins gebirgh gebracht, auch an etlichen arten darauf ver-
suchen wurde, das es ein sehr höfflich gebäu werden, sich der
genugh veredeln, Und ein mechtig Ertz darauf Pochen solt,
Sonnst für er weiters schein Gangh daselbst herumb.

Folgendes sinnde sie von dannen hinab gehn Oberhausen ge-
gangen, Da Innen durch des Schultheisen Und Bergh Cirkels
erstlich der Stein Kellenberg gewest ist worden, daselbst sie
dann 7 genug mit Stein Kollen neben ein 6 und streichend befunden,
Von welchen der eine soglich gute SteinCollen mit sich
führett, Aber Inn den Anders gangh habt er dafür der Füllotte
was Metal bei sich, Dahers dann der Kohle etwas gröber unn frü-
her alß bey dem Anderen ist.

Und habt er Kuchler gantzlich dafür, das dieser Gangh so mann
Just Inn die Tiefe nach Pauen solt sich VerEdelen und zugantzen
und reichen Ertz anlegen dörfte. Dies beidte Gangh Streichen
Vonn dem Oberhaüßer Gebürg durch die Nahe hindurch in
das anner gebürg, Also das sie an beidten gebürgen sehr weit
von einander außgehen, und daher extra Lustig abzuStollen,
Und seines beiderseits as SteinColln oder anderes Metals nicht
verseigen werde. Wir dann auchfein that, wann mann darauß
Pauen wolte, das mann ein Stollen darauf hinein treybe. Da
mann dann fürden über sich unn Untersich ein Stoß menne
SteinColln harauß hauen könnth. Und da mann under Ertz dar-
mit Unterkomm solt, hols mann dasSelbig zum besten, Gewerks
sinnde sie über die Nahe gegen Niederhausen hinab, wo die
Kupferminen zu Tag außstoßen geschürt worden, befindend
daselbst schon streichenden gangh nirgends herumb. Mit anzaig
wir dis bemelt Kupfergrünen nur in einem Flöt zu tag außstosen
Preche. Und setze gar schein Hoffnung darauß, das etwas
nutzbars sehr fruchtbar alda außzurichten seye.

Dann Jetziger Zeit nach Niemandt vorhanden, der uns Arbeiter
sein, Und darumb Jeditlicher seiner Arbeit wartte, Asß derselbigen
sehen schöner.“

24. Vgl. Silberschmidt (1913), S. 124.

25. Vgl. ebd., S. 126.

26. Agricola, Georg: Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen,
München 1977 (Taschenbuch-Ausg.), S. 370 ff.; speziell vgl.
Ramsauer, Rembert: Zur Geschichte des Quecksilberbergbaues
und der Quecksilberscheidekunst in der Nordpfalz, in: Beiträ-
ge zur Geschichte der Technik und Industrie, 28, 1939, S. 149.

27. Vgl. Silberschmidt (1913), S. 68.

28. Die anderen pfalz-zweibrückischen Bergordnungen vgl. bei
Wagner (1791), S. 718 ff.

29. Vgl. Silberschmidt (1913), S. 75.

30. Vgl. ebd., S. 79.

31. Trommler hat sich vor allem um den Bergbau in Naila und
Goldkronach verdient gemacht, wo man unter seiner Leitung
das bekannte Goldkronacher Gangvorkommen abbaute, das in
seinen Kiesen Silber eingelagert hatte, — vgl. u. a. 100 Jahre
Bayerisches Oberbergamt 1869—1969, München 1969, S. 37.

32. Vgl. Silberschmidt (1913), S. 75 f.

33. Vgl. ebd.

34. Vgl. ebd., S. 77 ff.

35. Vgl. Akte im Generallandesarchiv Karlsruhe (GLAK), Abt. 6,
Fasc. 1420, fol. 1—16.

36. Vgl. Martin, Gerald P.: Eine zeitgenössische Liste der im Jah-
re 1776 auf kurpfälzischem Territorium betriebenen Quecksil-
ber-Bergwerke, in: Pfälzer Heimat, 1968, S. 101.

37. Vgl. Silberschmidt (1913), S. 75 f., sowie GLAK, 77, 445,
S. 163 f.

38. Vgl. Martin (1968), S. 103.

39. Vgl. Silberschmidt (1913), S. 74.

40. Vgl. ebd., S. 71.

41. Vgl. ebd., S. 151 ff.

42. Vgl. GLAK, 77, 615, S. 2 ff.

43. Zit. nach Ramsauer (1939), S. 147 f. Bemerkenswert ist
schließlich auch ein Bestand im GLAK (77, 610), der sich mit der
zollfreien Ausfuhr des Quecksilbers und der zu seiner Verpak-
kung dienenden Schaffelle auseinandersetzt.

44. Ferber, Johann Jakob: Bergmännische Nachrichten von den
merkwürdigsten mineralischen Gegenden der Herzoglich-
Zweibrückischen, Chur-Pfälzischen, Wild- und Rheingräflichen
und Nassauischen Länder, Mietat 1776, S. 47 f. Vgl. auch Colini,
M.: Description de plusieurs mines de mercure du Palatinat, du
duché de Deux ponts, & de quelques autres endroits du voisina-

ge, avec des observations sur ces mines, & une nouvelle métho-
de de les distribuer, in: Historia et Commentationes Academiae
electoralis scientiarum et elegantiarum literarum Theodoro-Pa-
latinae, Bd. 1, Mannheim 1766, S. 531 f.

45. Vgl. Héron de Villefosse: Über den Mineral-Reichthum. Be-
trachtungen über die Berg-, Hütten- und Salzwerke verschiede-
ner Staaten, sowohl hinsichtlich ihrer Production und Verwal-
tung, als auch des jetzigen Zustandes der Bergbau- und Hütten-
kunde (bearb. v. Carl Hartmann), Bd. 3, Sondershausen 1923,
S. 515—518; Suckow, D. G. A.: Von den gebräuchlichen Metho-
den das Quecksilber aus seinen Minern zu gewinnen, Kaisers-
lautern 1776, S. 3—49.

46. Vgl. GLAK, 77, 445, S. 78.

47. Weitere Lit. zu pfälzischen Quecksilbergruben: Fuchs, Kon-
rad: Der Quecksilberbergbau in der Pfalz von 1403 bis 1942, in:
Der Anschnitt, 18, 1966, H. 6, S. 30—34; Martin, Gerald P. R.: Ein
Versuch zur Verbesserung der Quecksilberausbeute in Kurpfalz
des von J. F. Zeller erfundenen neuen Retorten-Ofens (1776), in:
Alzeyer Geschichtsblätter, 6, 1969, S. 125—147; ders.: Zur Ge-
schichte der Kirchheimer Quecksilbergruben, in: ebd., 7, 1970,
S. 125 ff.; ders.: Eine zeitgenössische Liste der im Jahre 1776
auf kurpfälzischem Territorium betriebenen Quecksilber-Berg-
werke, in: Pfälzer Heimat, 3, 1968, S. 100—103; ders.: Die
Quecksilbergruben im naussau-weilburgischen Amt Kirchheim
während der zweiten Hälfte des 18. Jh., insbesondere auf Grund
der Berichte des Bergverwalters Kneisel, in: Mitt. d. Histor. Ver-
eins d. Pfalz, 70, 1972, S. 138—169; ders.: Über die „Wonshei-
mer Berg-Gewerkschaft“ und ihre Verhandlungen mit der Main-
zer Regierung über einen Entwässerungsstollen der Quecksil-
bergrube an der „Nollkaute“ (1775—1779), in: Alzeyer Ge-
schichtsblätter, 8, 1971, S. 47—59; Rosenberger, Wilfried:
Bergordnung für die Quecksilberbergwerke bei Dalmbach, als
Ms. gedruckt aus Anlaß der 9. Sitzung des Geschichtsausschus-
ses der GDMB, Bad Kreuznach 1965; ders.: Die Bergordnung
Kurfürst Friedrich I. für die Quecksilberbergwerke bei Daim-
bach, in: Alzeyer Geschichtsblätter, 5, 1968, S. 118—130; ders.:
Der Rudolf-Stollen — Das Quecksilber-Versuchswerk „am
Beltzberg“, in: Öff. Anzeiger Bad Kreuznach, Heimatbeil.
1969/1; ders.: Das Quecksilberbergwerk Kellerberg bei Weins-
heim, in: ebd., 1969/7; ders./Burkhardt, K.: Der Quecksilber-
bergbau in der Nordpfalz von 1933 bis 1942, in: ebd., 1966/9;
ders.: Ein kurpfälzisches Bergvermeßbuch, in: Mitt. d. Pollichia,
17, 1970, S. 157—183; Schmidt, H.: Der Bergbau auf Quecksil-
ber im Königsberg bei Wolfstein, in: Westricher Heimatblätter, 1,
1970, H. 2, S. 66 ff.; Stock, D.: Bergwerke in der Nordpfalz, in:
Mitt. d. Nordpfälzer Geschichtsvereins, Rockenhausen 1932,
S. 86 f.; Becker, Kurt: Der Quecksilberbergbau bei Baumholder,
in: Heimatkalender d. Landkreises Birkenfeld, 1964, S. 56—59;
Christ-Ziegelhausen, Karl: Alte Bergwerke in der Rheinpfalz,
Rheinessen und Rheinpreußen, in: Der Pfälzerwald. Vereins-
blatt d. Pfälzerwald-Vereins, 20, 1919, H. 1, S. 3 f.; Höckels-
berger, Karl: Ältere Nachrichten über die Quecksilbervorkommen
in der Rheinpfalz, in: Pfälzische Heimatkunde, 15, 1918,
S. 65—68; Häberle: Quecksilber in der Pfalz, in: ebd., 13, 1917,
S. 81—87; Pöhlmann, C.: Der Quecksilberbergbau im Amt Mo-
schellandsberg zu Anfang des 16. Jh., in: ebd., 15, 1919,
S. 38—40; Hommer, Hermann: Bergbau im Nahe- und Huns-
rückgebiet, in: Mitt. d. Pollichia, 14, 1967, S. 121—138.

48. Vgl. u. a. Description des mines de mercure du Palatinat et
du pays de Deux-Ponts, in: Journal des mines, 1795, I, S. 71;
Schulze: Ueber die Quecksilber-Gruben in der Pfalz, in: Archiv f.
Bergbau u. Hüttenwesen, 3, 1820, S. 36 ff., vor allem S. 65; De-
chen, H. v.: Das Vorkommen der Quecksilbererze in dem Pfäl-
zisch-Saarbrückenschen Kohlen-Gebirge, in: Archiv f. Mineralo-
gie, Geognosie, Bergbau u. Hüttenkunde, 22, 1848, S. 46 ff.

49. Vgl. Hebel, Johann Peter: Pfälzische Sagen, Kaiserslautern
o. J.

50. LAS, Abt. I, WW 1 (Grubenrisse).

51. Vgl. die Pläne im GLAK, Abt. 77 (Bergbauakten).

52. Vgl. LAS, Abt. I, WW 1.

53. Vgl. Beyer: Geognostische und bergmännische Bemerkun-
gen auf einer Reise im Jahre 1788 von Karlsruhe etc. nach den
kurpfälzischen und Herzogzweibrückischen Quecksilberberg-
werken, Dresden 1794, S. 79—125.

54. Vgl. den Bericht im Archiv Franz Drabick, Frankfurt.

55. Vgl. Spuhler, Ludwig: Geologie der Pfalz, Speyer 1957,
S. 309 ff.; Eid (1892), S. 5 ff. Lt. Auskunft von Herrn Ernst Bek-
ker, Feilbingert, wurden die Bergrechnungen aus der Anfangs-
zeit im Jahre 1926 durch einen Brand vernichtet.

56. Vgl. Rosenberger (1970).

57. Angaben von Herrn Franz Drabick, Frankfurt.

58. Mitteilung von Herrn Ernst Becker, Feilbingert.

59. Vgl. die Akte Quecksilberbergbau im Bergamt Bad Kreuz-
nach.

60. Vgl. auch die Akten der Gewerkschaft Moschellandsberg, die sich allerdings in Privatbesitz befinden.
61. Vgl. die Akten im LAS, Zweibrücken I; Angaben von Herrn Franz Drabick, Frankfurt.
62. Vgl. Spuhler (1957), S. 309 ff.; Museum der Pollichia, Bad Dürkheim, Urkundensammlung.
63. Vgl. LAS, Zweibrücken I.
64. Vgl. Hommer, Hermann: Pfälzischer Bergbau, ms. Diplomarbeit (unveröffentlicht).
65. Vgl. LAS, Zweibrücken I: Beiträge zum Zellerschen Verhüttungsversuch mit weniger Retorten höhere Erträge zu erzielen.
66. Akten der Gewerkschaft Moschellandsberg in Privatbesitz.
67. Schlußbericht für die Bezirksregierung Koblenz anlässlich der Einstellung des Bergbaus am Lemberg am 8. Juli 1939 sowie Akten der Gewerkschaft Moschellandsberg (Duplikate in Privatbesitz).
68. Vgl. LAS, I, 498—500; Kampfmann, L.: Eine unbekannte Bergbauurkunde, in: Nordpfälzische Geschichtsbl., 1913, S. 95.
69. Vgl. GLAK, Abt. 77 (Bergwerksakten).
70. Vgl. Archiv Franz Drabick, Frankfurt.
71. Vgl. GLAK, Abt. 77, Nr. 675, Schurfschein 83.
72. Vgl. Arndt/Reis/Schwager (1918/19), S. 118 ff.
73. Vgl. GLAK, Abt. 77, Nr. 675, Schurfschein 87.
74. Funde im Jahre 1976 von Herrn Schick, Duchroth (unveröffentlicht).
75. Vgl. GLAK, Abt. 77, Nr. 675, Schurfschein 76.
76. Vgl. ebd., Schurfschein 14; vgl. hierzu auch Rosenberger (1970), S. 157 ff.; Spuhler (1957), S. 309 ff.
77. Vgl. LAS, Kurpfalz-Bergwerks-Steuerlisten (Heranziehung der Gewerken zur Gebührenbegleichung für die Zellerschen Verhüttungsversuche).
78. Vgl. GLAK, Abt. 77, Nr. 675, Schurfschein 66.
79. Vgl. ebd., Schurfschein 88.
80. Vgl. ebd., Schurfschein 89.
81. Vgl. ebd., Schurfschein 36.
82. Vgl. LAS, Kurpfalz-Bergwerks-Steuerlisten; vgl. auch die Ofiziantentabelle 1784 im GLAK, Abt. 77, Nr. 550; ferner Pläne im LAS, Abt. I, WW 1; Rosenberger (1970), S. 157 ff.
83. Vgl. Archiv Franz Drabick, Frankfurt.
84. Vgl. GLAK, Abt. 77, Nr. 675, Schurfschein 70. Die verbreitete Annahme von L. Spuhler und F. Drabick, die Grube läge im Niederhäuser Wald, ist sicherlich unrichtig, — vgl. dazu die Flurkarten der Gemeinde Feilbingert (Urkataster).
85. Vgl. Archiv Franz Drabick, Frankfurt.
86. Bemerkenswert ist, daß Ludolph in seinem Bergvermeßbuch die Grube unter dem Besitzer Engel vermerkt, während seine Legende den Namen Eichler angibt. Offensichtlich sind die Verbindungen zwischen den beiden Gruben Ernesti Glück und Neu Ernesti Glück immer recht eng gewesen, — vgl. Rosenberger (1970), S. 157 ff.
87. Vgl. Archiv Franz Drabick, Frankfurt, und Heimatchronik des Kreises Kreuznach, hrsg. v. Kurt Becker, Köln 1966, S. 251—254.
88. Vgl. GLAK, Abt. 77, Nr. 675, Schurfschein 65.
89. Vgl. ebd. und Spuhler (1970), S. 309 ff.
90. Vgl. GLAK, Abt. 77, Nr. 550.
91. Vgl. die noch unpublizierten Untersuchungen des Geologischen Instituts der Universität Mainz. In den Stollen und Strecken dieser Grube zeigen sich noch heute bemerkenswert schöne BaSO₄-Stufen, Quecksilber- und Zinnoberfunde mit Kristallen von 1—3 mm Länge.
92. Hierzu vgl. Angaben von Herrn Ernst Becker, Feilbingert, und die ms. Arbeit von Hommer.
93. Vgl. GLAK, Abt. 77, Nr. 675, Schurfschein 14.
94. Vgl. ebd., Schurfschein 88.
95. Vgl. ebd., Schurfschein 16.
96. Vgl. ebd., Schurfschein 26.
97. Angaben des Bergmanns Schmidt, Oberhausen/Nahe, der in diesem Abbau während der letzten Betriebsperiode gearbeitet hat.
98. Vgl. GLAK, Abt. 77, Nr. 675, Schurfschein 63.
99. Vgl. ebd., Schurfschein 23.
100. Vgl. GLAK, Abt. 77, Nr. 550.
101. Vgl. ebd., Nr. 675, Schurfschein 29.
102. Vgl. ebd., Schurfschein 30; Spuhler (1957), S. 309 ff.
103. Vgl. GLAK, Abt. 77, Nr. 675, Schurfschein 82.
104. Vgl. Spuhler (1957), S. 309 ff. Aufgrund der Befahrungsergebnisse kann dieser Stollen nicht der Schinderhannesstollen sein, da es sich hier um einen lediglich 6,5 m langen Versuchsstollen handelt; an der original erhaltenen Ortsbrust ist kein Verbrauch feststellbar. Unterhalb des Mundlochs des Schinderhannesstollens liegt eine Halde, die aber nicht zu diesem Stollen gehören kann. Das zugehörige Mundloch ist jedoch z. Z. nicht auffindbar.
105. Vgl. GLAK, Abt. 77, Nr. 550.
106. Vgl. ebd.
107. Vgl. eine Urkunde im Besitz von Herrn Ernst Becker, Feilbingert.
108. Vgl. Widder, Goswin: Beschreibung der rheinischen Pfalz, Bd. 4, Heidelberg 1790, S. 142 ff.
109. Vgl. GLAK, Abt. 77, Nr. 675, Schurfschein 67.
110. Vgl. ebd., Schurfschein 68.
111. Vgl. ebd., Schurfschein 72.
112. Vgl. ebd., Schurfschein 56.
113. Vgl. Sammlung Ernst Becker, Feilbingert.
114. Vgl. ebd.
115. Vgl. GLAK, Abt. 77, Nr. 675, Schurfschein 22.
116. Vgl. ebd., Schurfschein 49.
117. Vgl. GLAK, Abt. 77, Nr. 550.
118. Vgl. Archiv Franz Drabick, Frankfurt.
119. Vgl. ebd. und Spuhler (1957), S. 309 ff.
120. Vgl. Bergamt Bad Kreuznach, Akte Quecksilberbergbau I.
121. Vgl. GLAK, Abt. 77, Nr. 675, Schurfschein 22.
122. Vgl. GLAK, Abt. 77, Nr. 550.
123. Vgl. GLAK, Abt. 77, Nr. 675, Schurfschein 66.
124. Vgl. ebd., Schurfschein 90.
125. Vgl. ebd., Schurfschein 24.
126. Vgl. ebd., Schurfscheine 24, 73, 75, 86.
127. Vgl. ebd., Schurfschein 69.
128. Vgl. ebd., Schurfschein 48.
129. Vgl. ebd., Schurfschein 73.
130. Vgl. ebd., Schurfschein 75.
131. Vgl. ebd., Schurfschein 86.
132. Vgl. Beroldingen, v.: Bemerkungen zu einer Reise durch die pfälzischen und zweibrückischen Quecksilberbergwerke, Berlin 1788.
133. Vgl. GLAK, Abt. 77, Nr. 675, Schurfschein 54.
134. Vgl. ebd., Plan 141 von Bergmeister Ludolph.
135. Vgl. ebd., Schurfschein 6.
136. Vgl. Rosenberger (1970), S. 157 ff.
137. Vgl. GLAK, Abt. 77, Nr. 675, Schurfschein 52.
138. Vgl. Arndt/Reis/Schwager (1918/19), S. 118 ff.
139. Mitteilung von Herrn Ernst Becker, Feilbingert.
140. Vgl. GLAK, Abt. 77, Nr. 675, Schurfschein 74. Die Gemarkung Ziegelhütte liegt innerhalb der Ortslage des Dreiwieherhofes (Gem. Feilbingert). Reste des Ringofens sind noch vorhanden.
141. Vgl. GLAK, Abt. 77, Nr. 675, Schurfschein 10.
142. Vgl. ebd., Schurfschein 11.
143. Vgl. ebd., Schurfschein 37.
144. Vgl. ebd., Schurfschein 58.
145. Vgl. ebd., Schurfschein 12.
146. Vgl. ebd., Schurfschein 25.
147. Vgl. ebd., Schurfschein 45.
148. Vgl. ebd., Schurfschein 78.
149. Vgl. ebd., Schurfschein 14 und Abt. 77, Nr. 550 (Quartalsrechnung IV/1784).
150. Vgl. GLAK, Abt. 77, Nr. 675, Schurfschein 41.
151. Vgl. ebd., Schurfschein 46.
152. Vgl. ebd., Schurfschein 47.
153. Vgl. die Originalrechnung im Besitz von Ernst Becker, Feilbingert.
154. Vgl. GLAK, Abt. 77, Nr. 675, Schurfschein 39.
155. Vgl. ebd., Schurfschein 57.
156. Vgl. ebd., Schurfschein 59 und Abt. 77, Nr. 550.
157. Vgl. GLAK, Abt. 77, Nr. 675, Schurfschein 71.
158. Vgl. ebd., Schurfschein 27.
159. Vgl. ebd., Schurfschein 38.
160. Vgl. ebd., Schurfschein 50.
161. Vgl. ebd., Schurfschein 51.
162. Vgl. ebd., Schurfschein 53.
163. Vgl. ebd., Schurfschein 55.
164. Vgl. ebd., Schurfschein 61.
165. Vgl. ebd., Schurfschein 84.

Anschrift des Verfassers:

Erich Schmidt

Neugasse 30

D-6551 Staudernheim (Nahe)